Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10, Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 60 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 28. IV. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 10. (23.) April 1909.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Aufforderung an die Lehrer des Jekaterinoslawer Gouvernements!

Die mennonitischen Lehrer des Jekaterinoslaw. Gouvernements werden hiedurch dringend gebeten, sich zu vollzählig dem obrigkeitlich bestätigten „Chortitzer Lehrerverein" anschließen und den Mitgliedsbeitrag von 3 Rbl. jährlich an Hrn. Lehrer Gerhard Peters—Chortitza einsenden zu wollen.

Da nunmehr die Lehrerkonferenzen des Chortitzer Rayons, sowohl die praktischen als auch die allgemeinen, unter der Flagge des Lehrervereins gehen und folglich auch nur die Mitglieder des Vereins sich an denselben beteiligen können, so ist ein allgemeiner Anschluß im Interesse unseres Schulwesens durchaus notwendig. 2—2

Chortitza im April 1909. **Die Verwaltung des Lehrervereins.**

Klinik für Geburtshilfe u. Frauenkrankheiten
in Jekaterinoslaw, Ssobornaja, Haus Brodsky. Haltestelle des Tramways
Komfortabel eingerichtete Einzelnzimmer.
Preis pro Tag inklusive Wäsche, volle Pension und Pflege von 3—5 Rbl.
In gemeinschaftlichen Räumen pro Bett à 2 Rbl.
Zahlung für Operationen extra, nach Uebereinkunft.
Diskrete Abteilung Leitender Arzt, Direktor der Hebammenschule Frauenarzt
16—13e. Dr. **Leo Gerbilsky.**
Schriftliche Anfragen per Adresse: Dr. Leo Gerbilsky, Charkowskaja Haus Schiffrin.
— Annahme von Kranken zu jeder Zeit! —

Deutsches Krankenhaus
Namens Dr. Mühlenthal
in Simferopol (Krim).
Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern).
— Spezial-Aerzte. —
Dr. Grasmück (innere und Nervenkrankheiten).
Dr. Kaegeler (Chirurgie).
Dr. Lau (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).
Dr. [illegible] (Augenkrankheiten.)
Dr. Mrongovius (Haut-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)
Dr. Weidenbaum (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.)
100—64

Lichtheilanstalt
Dr. **Alexander Gerbilskij**
Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Sadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und [illegible] Bäder Massage, Fensen, Elektrizität, Lichtduche, Woit-Strahlen u. s. w.
Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 80—11

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von
Dr. **Esau** und Dr. **Waeber**
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 8e.

Dr. J. J. Amajew,
Alexandrowsk, Ssoborstraße, Haus Brodsky,
Geburtshilfe, Frauen- und innere Krankheiten. Empfängt von 8—10 Uhr morgens und von 4—6 Uhr nachmittags. 52—30

Es gibt Diebe, die von den Gesetzen nicht bestraft werden, und dem Menschen doch das Kostbarste stehlen: die Zeit.
Napoleon I.

Oberlicht.

Bibelbesprechung in Alexandertal, Samara.

(Aus dem Gedächtnisse.)

(Schluß).

Alle diese Vorzüge, die ihm früher Gewinn waren, hat er um Christi willen für Schaden geachtet. „Ich achte es noch alles für Schaden." (V. 8). Er schrieb diesen Brief etwa 25 Jahre nach seiner Bekehrung und noch jetzt dachte er gerade so wie damals.

Mancher stützt sich bei uns auch auf seine angeborenen und erworbenen Vorzüge. „Ich bin doch getauft, besuche jeden Sonntag die Kirche, gehe pünktlich zum h. Abendmahl, lebe auch nicht in offenbaren Sünden." Lieber Bruder, es hilft dir alles nichts, wenn Christus nicht hat in dir Gestalt gewonnen. Du mußt dieses alles für Schaden achten, wenn du willst Christum gewinnen.

Gott hatte dem Volke Israel das Land Kanaan als Eigentum verheißen. Sie mußten aber erst die Völler des Landes ausrotten und das Land erobern; und soweit sie ihre Füße auf das eroberte Land setzten, soweit gehörte es ihnen. So gehört Jesus uns auch nur soweit, als wir unsere Glaubensfüße auf diesen Eckstein setzen. Sofern ein Sünder Buße tut, d. h. seinen Sinn ändert, sich von der Welt ab- und dem Heilande zukehrt, gehört Christus ihm. Aber das soll uns nicht genügen. Wir sollen immer mehr Christum gewinnen und in ihm erfunden werden" (V. 9), ganz eins sein mit dem Heilande, mit ihm verbunden, wie die Rebe am Weinstock. Mit andern Worten, wir sollen der Heiligung nachjagen. Viele glauben, wenn sie sich einmal bekehrt haben, dann sind sie fertig für den Himmel. Wir sollen uns aber nicht nur bekehren, um selig sterben zu können, sondern um hier für den Heiland zu leben und seinen Namen zu verherrlichen. Da haben wir an Paulus ein treffliches Vorbild. Er wollte nach 25 Jahren noch immer mehr Christum gewinnen und in ihm erfunden werden.

V. 10. „Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden." Wäre Jesus im Grabe geblieben, so wäre das Erlösungswerk nicht vollständig; ein toter Heiland würde uns nichts helfen. Die Kraft seiner Auferstehung wälzte den Stein von den Grabe. Sie wälzt auch die Steine dem Sünde, einen nach dem anderen von unseren Herzen, je mehr wir uns dem Herrn ergeben, ja je mehr wir Christum gewinnen —„Und die Gemeinschaft seiner Leiden." Paulus wünschte immer mehr mit Christo zu leiden. Er konnte wohl sagen in 2 Kor. 11, daß er mehr gelitten habe, als die anderen; er hat fünfmal 39 Schläge erhalten, wie er auch an die Galater schrieb: „Ich trage die Malzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe." Wir können der Leiden Christi teilhaftig werden, wenn wir gesinnet sind, wie er war. Jesu ganzes Leben war ein Leiden für die Menschen. Als er zum Grabe des Lazarus kam, weinte er. Über Jerusalem weinte er. Er rang oft ganze Nächte hindurch im Gebet. Bald war es Petrus, für den er betete, bald ein anderer von den Jüngern. So machen wir uns der Leiden Christi teilhaftig, wenn uns das menschliche Elend zu Herzen geht und wir für unsere Mitsünder beten können. Wer z. B. einen Betrunkenen auf der Straße liegen sieht und denkt nicht daran, für so einen Unglücklichen zu beten, und etwas für ihn zu seiner Besserung zu tun, sondern geht verächtlich an ihm vorüber, der macht sich der Leiden Christi nicht teilhaftig. Wer mit Christo leidet, der wird auch mit Christo zur Herrlichkeit erhoben werden. (Röm. 8, 17). Nach dieser Herrlichkeit strebte Paulus.

Er sagt V. 14: „Ich jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu." Dieses Kleinod zu erlangen, soll unser Trachten sein. Nicht alle, die da selig werden, werden die Krone erlangen. Wir sollen uns nicht damit begnügen, mit genauer Not in den Himmel zu kommen. Wenn ein Tisch aus einem brennenden Hause mit genauer Not gerettet ist und Brandschäden erhalten hat, so gibt man ihm schon nicht mehr den Ehrenplatz in der Stube, obwohl er gerettet ist. So wird es auch wohl im Himmel sein. Wer wie ein Brand aus dem Feuer gerettet ist, wird wohl nicht den Ehrenplatz im Himmel erlangen.*)

In Offb. 2, 10 heißt es: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Also die Treue wird belohnt. Wir sollen unser Leben dem Heilande weihen und ihm treu dienen. Da soll aber niemand denken, daß nur Prediger, Missionare u. s. w. können die Krone des Lebens erlangen, nein, jeder Bauer, Handwerker, ja der Stallknecht und die Küchenmagd, sofern sie dem Herrn treu sind, und in ihrem Leben und Wandel beweisen, daß sie mit Jesu sind, können die Krone des ewigen Lebens erlangen. Darum lasset uns alle, Brüder und Schwestern, unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern und nachjagen dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu unserm Herrn.

Zum Schluß wurde noch das herrliche Lied gesungen: Ich will streben nach dem Leben.

Dieses sind so im Allgemeinen die Gedanken, die auf der Bibelbesprechung hervorgehoben und beleuchtet wurden, und die ich mich verpflichtet fühle, wenn auch in großer Unvollkommenheit, den w. Lesern des „Botschafter" mitzuteilen. Vielleicht gereichen diese Zeilen noch diesem oder jenem zum Segen. Die Bibelbesprechung wurde an beiden Tagen gut besucht, und wer mit einem verlangenden Herzen gekommen war, um nur von Jesu zu lernen, hat gewiß auch einen bleibenden Segen davongetragen. Wer aber nur aus dem Grunde erschienen war, um die Neugierde zu stillen, und nachher über Prediger und das Gesprochene zu kritisieren, schadet nur sich selbst. Gebe Gott, daß diese Bibelbesprechung ihren Zweck erreichen, und das Parteiwesen immer mehr und mehr fallen möge.

D. R.

*) Jeder Platz im Himmel ist ein Ehrenplatz. D. E.

Feuilleton.

Alltagsleben.

Von Anna (E. Beskow).

Einzig genehmigte Übersetzung von L. F.

(Fortsetzung 25.)

„Daran hast du recht," sagte die Mutter; „auch ich würde ihn nicht zurückhaben wollen, auch wenn das in meiner Macht stände. Aber, Anna, leidest denn du?" Die Frage kam zögernd.

„Das müssen wohl alle Menschen," erwiderte Anna ausweichend.

„Du bist zu jung, um in dieser Weise zu sprechen," sagte Frau Warenheim beunruhigt.

Anna wandte sich ab, indem sie fragte: „Glaubst du nicht, daß einige Menschen dazu geschaffen sind, mehr zu leiden, als andere?"

„Nein, mein Kind, alle sind für das höchste Glück geschaffen: für ein ewiges Leben in Gott. Aber darin hast du recht, daß einige mehr leiden müssen, als andere, damit jenes Leben in ihnen zunehme."

„Dann gehöre ich zu diesen," sagte Anna. „Ich habe viel gelitten und werde immer leiden müssen. Es ist, als wenn ein sorgenschwerer Schatten mir gefolgt ist, so lange ich zurück denken kann. Ich weiß, daß ich nicht glücklich werde, bis ich mich nicht selbst vergesse."

Frau Warenheim wußte kaum, ob sie über diese Äußerung sich freuen oder traurig sein sollte. Sie selbst war eine lebendige Christin. Ihr Glaube hatte sich in dem Sonnenschein der Liebe Gottes entwickelt; bei der Tochter dagegen sah sie einen Glauben aus Schatten und dichtem Nebel hervorwachsen und immer noch davon umgeben. Wo war hier Licht und Freude? Sie schlang den Arm um Anna und zog sie zärtlich an sich. „Kannst du Gott lieben, wenn du glaubst, daß er dich zu Schmerz und Leiden geschaffen hat?" fragte sie.

„Begreifst du nicht, was es ist, das mir Schmerz bereitet?" sagte Anna kurz; „das bin ich selbst, die ich in jeder Weise, sowohl in äußerer, als in innerer Beziehung, so bin, wie ich nicht sein möchte. Je mehr ich gegen meine großen Fehler ankämpfe, desto schlimmer scheinen sie zu werden. Aber zu Christo, dem einzigen, der mir helfen kann, steht meine ganze Hoffnung, und darum liebe ich ihn. Nur der Gedanke an ihn söhnt mich mit dem Leben aus, es würde sonst nicht den geringsten Wert für mich haben."

Gerade als Anna diese Worte gesprochen hatte, ertönte durch die Abendstille ein einzelner Glockenton. Dann folgte der nächste Glockenton und so einer nach dem andern.

„Das Feierabendgeläut antwortet statt meiner," sagte Frau Warenheim, als der letzte Ton verklungen war. „Der Friede Gottes wird dein Herz bewahren, was dir auch begegnen möge, Freude oder Leid." Sie küßte ihre Tochter.

Da wurden sie von einem Regen von Waldblumen überschüttet, und ein fröhliches Lachen drang in ihre Ohren. Erstaunt wandten sie sich um und entdeckten Eva auf der Steinmauer, die sich dicht hinter der Bank, auf der sie saßen, hinzog.

„O, Henning, es ist ganz prächtig geglückt; sie hatten mich gar nicht gehört und sehen ganz verdutzt aus! Komm doch herauf," rief sie.

„Ich gehe lieber den Weg herum. Warte, bis ich komme und dir herunter helfe," erwiderte Henning an der anderen Seite der Mauer.

Bei dem Klange dieser Stimme fühlte Anna wie der Eindruck den das Feierabendgeläut hinterlassen hatte, sich verwischen wollte. Sie fühlte das voll Angst, und suchte die Worte der Mutter von dem Frieden Gottes, der ihr Herz bewahren würde, festzuhalten. Eine Ahnung von kommenden geheimen Sorgen und Entsagungen durchzuckte sie. Es kam ihr vor, als würde ihr Lebensweg mehr als zuvor von dem Schatten eines Kreuzes verdunkelt, das sie tragen mußte, und das schon angefangen hatte, ihre Schultern zu drücken. Wie sollte sie Kraft finden, es zu tragen und dem Unvermeidlichen zu begegnen.

„Friede, ja, Gottes Friede ist's,
Und um den will ich bitten."

Diese Worte aus einem Gedicht Geijers kamen ihr in den Sinn und trösteten sie wunderbar. „Ich weiß von einem Gruße, der mir lieber ist, als alles, was du, o Welt, geben kannst; Friede, ja, Gottes Friede ist es, und um den will ich bitten," so erklang es in ihr.

„Wie bist du da hinaufgekommen, du wilde Hummel?" fragte Frau Warenheim lächelnd.

„Henning half mir, aber ich springe allein hinunter," erwiderte Eva und war mit einem Satz unten, ehe er kam.

„Eva, du läßt Henning ja keine Ruhe; ich fürchte, du wirst ihm lästig," sagte die Mutter.

Eva sah Henning verwundert an, als er auf dem gewöhnlichen Wege durch das Tor herankam.

„Sei unbesorgt, Tantchen," sagte er. „Wenn ich Ruhe haben will, dann schicke ich sie einfach weg."

Anna half Eva die verstreuten Blumen sammeln; dann gingen sie miteinander nach Hause, wo das zeitige Abendbrot auf sie wartete.

(Fortsetzung folgt).

Vaterländisches.

Petersburg, 7. April. Reichsduma. Die Sitzung wird von N. A. Chomjakow eröffnet, der das Präsidium später an den Fürsten Wolkonski übergibt. Zur Beratung gelangt die Gesetzesvorlage über das Autorrecht. Dieselbe wird in erster Lesung mit einigen Abänderungen angenommen; eine davon lautet, daß das Autorrecht den Erben im Laufe von 30 Jahren nach dem Tode des Verfassers gesichert bleibt. Nächste Sitzung am 8. April.

— Die Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen gibt bekannt: daß Postkarten in durchsichtigen Umhüllungen, wenn auch mit Einschnitten zur Abstempelung der Postwertzeichen versehen, vollständig unzulässig sind; Postkarten in derartigen Umhüllungen werden als geschlossene Briefe betrachtet, die den Empfängern nur nach Zuzahlung des am doppelten Postporto für geschlossene Briefe fehlenden Betrages eingehändigt werden.

Ausländisches.

Konstantinopel, 17. (4.) April. In Adana (Kleinasien) wurde während der Plünderung und des Ueberfalls auf die Armenier der englische Konsul verwundet. In Marsina wird ein englischer Kreuzer erwartet.

Nach Dede-Agatich wurde in zwei aus zusammen 47 Waggons bestehenden Zügen die Avantgarde der Komiteetruppen befördert; sie werden in Tschataldscha von den Hodschas empfangen, die sie umstimmen wollen; falls es nicht gelingen sollte die Sache friedlich beizulegen, haben die hiesigen Truppen den Befehl erhalten, die Komiteetruppen hierher nicht vordringen zu lassen. Die Komiteetruppen haben geschworen die Waffen nicht eher niederzulegen, als nach Wiederherstellung der Lage wie sie vor dem Umsturz war. Niasi Bei ist mit 6000 Soldaten und Artillerie aus Resna in Monastir eingetroffen.

— 7. April. Die Jungtürken stehen vor Konstantinopol. Die Jacht des Sultans steht zur Abfahrt bereit. In Saloniki wurde der Thronfolger Rischad zum Sultan ausgerufen.

— Die Jungtürken verlangen strenge Bestrafung der Reaktionäre, Ueberführung der Konstantinopoler Garnison, Zurückberufung des Großwesirs und des Präsidenten der Kammer. Der Sultan soll noch mehr in seinen Rechten geschmälert werden. Andrerseits verlautet, daß der Sultan dem Thron entsagen soll.

Persien.

Täbris, 18. (5) April. Die Lage wird von Tag zu Tag bedrohlicher. In der Stadt ist nur noch für vier Tage Brot verhanden. Sattar Chan und Bagir Chan verweigerten aus ihren Vorräten die Verteilung von Brot an die hungernde Bevölkerung. Die Bäckereien sind geschlossen. Die Verhandlungen der friedlichen Parteien mit Ain-ud-Dauleh bleiben erfolglos. Die Fidai gestatten den Ausländern nicht Täbris zu verlassen. Die Konsularpost, die einzige Verbindung mit Rußland, wurde in Ermangelung von Postpferden, die in Dschulfa von den Fidai fortgenommen wurden, nicht abgefertigt.

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg. Am 25. März wurde der Meister der Brauerei „Alt-Bavaria Andreas Goetz von den Brauereiarbeitern in bestialischer Weise ermordet. Der „St. Pet. Ztg." geht eine Zuschrift zu, in der gegenüber entstellenden Nachrichten über die scheußliche Tat diese in richtigem Lichte dargestellt wird: Der deutsche Reichsangehörige Andreas Goetz hatte am Mittwoch, den 25. März, bis 1 Uhr mittags Dienst. Kurz vor 1 Uhr, als er allein im Keller beschäftigt war, verlangten die ihm unterstellten Arbeiter die Herausgabe von Flaschenbier. Weil sie schon betrunken waren, weigerte sich Goetz, dem Verlangen nachzukommen. Da wurde Goetz von den Arbeitern, elf Mann, niedergeschlagen und mit Eisenstangen, Bierfässern und Fußtritten derart zugerichtet, daß er nach der sofortigen Ueberführung ins Maria-Magdalenen-Hospital seinen Verletzungen erlag ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Goetz war 13 Jahre in Diensten der Brauereigesellschaft „Alt-Bavaria" und weit bekannt und beliebt. Seinen Freunden und Bekannten ist nie zu Gehör gekommen, daß er mit seinen Arbeitern auf dem „Kriegsfuße" gestanden, auch nicht in der Zeit vor dieser schrecklichen Tat.

— Gestern wurden mit der Nikolaibahn 22 Personen, die in Baku den Raubversuch auf dem Dampfer „Zesarewitsch" ausübten, eingeliefert. Sie sind in die Peter-Pauls-Festung gebracht worden.

Moskau. Die Moskauer Gesellschaft „Wladimir Alexejew", welche im Kaukasus die Schafzucht in großem Maßstab betreibt, ist augenblicklich in einer schwierigen Lage, da das von ihr von der Apanagenverwaltung gepachtete Land den Bauern überwiesen werden muß. Infolgedessen beabsichtigt die Gesellschaft ihre Tätigkeit nach Sibirien zu verlegen, wo bereits 50.000 Dessjatin geeignetes Land gepachtet worden sind.

Rostow a D. In Ergänzung der Meldung über die Beraubung des Kassenboten der Wolga-Kama-Bank teilt die „Russk. Sl." mit, daß die beiden Verhafteten aus Baku eingetroffene Handwerker sind. Anläßlich des Ueberfalls fanden zahlreiche Haussuchungen statt. In der Wohnung eines gewissen Bogdanow wurde unter dem Bett einer der Teilnehmer am Ueberfall entdeckt, der, auf die Aufforderung herauszukommen, aus einem Revolver schoß, und einen Revieraufseher schwer verwundete. Daraufhin gaben Polizeibeamte eine Salve ab und töteten den Attentäter. Die Familie Bogdanow wurde verhaftet. Wie es sich inzwischen herausgestellt hat, wurden durch Kugeln und Bomben schwer verwundet drei Revieraufseher, zwei Vorübergehende, ein Kassenbote, der Führer eines Trambahnwagens und drei Banditen. Ein Bandit wurde getötet. Außer den Salven wurden mehr als 50 Schüsse abgefeuert.

Berdjansk, 8. April. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, sollen nach dem Raubüberfall auf die Familie Wiens in Altonau alle Inguschen im Taurischen Gouv. entlassen und durch russische Strashniki ersetzt werden. Auch Privatpersonen soll es verboten werden Inguschen zu halten.

— Den hiesigen Unternehmern den Verkehr zwischen Berdjansk und Melitopol per Automobil zu unterhalten, droht seitens einer Melitopoler Gesellschaft Konkurrenz. Man hat dort einen neuen Autobus käuflich erworben, und soll derselbe bereits vom 12. April seine Fahrten beginnen.

— 9. April. In der vergangenen Nacht versuchten vier Einbrecher in die Wohnung der Witwe Katinaki zu gelangen. Sie hatten bereits das Dach aufgedeckt, und waren in den Bodenraum hinabgestiegen. Bei dieser Arbeit wurden die Kerle von einem Wächter bemerkt, er verschaffte sich Hilfe, und gelang es drei Einbrecher festzunehmen. Der eine von ihnen ist ein Hiesiger, die beiden anderen sind Zugereiste.

Jekaterinoslaw. Der leitende Lehrer der New-Yorker Zentralschule, Hr. Johann Klein, ist für langjährige treue Arbeit auf dem Gebiete der Volksbildung in den Stand des persönlichen Ehrenbürgers erhoben worden.

— Der Dumaabgeordnete Hr. Bergmann reist am 9. April nach St. Petersburg ab, um an den Sitzungen der Reichsduma teilzunehmen. Noch in der Frühjahrssession wird die Duma über die Frage der Gewissensfreiheit zu entscheiden haben. Auf die Anträge der Kommission in Glaubensfragen werden wir demnächst näher eingehen.

— In Angelegenheit des Fürstenländer Landkaufs. Herr Bergmann teilt die Ansichten unseres A-Mitarbeiters in № 25 des B., nach welchen Aufkäufe von Landanteilen russischer Bauern durch deutsche Wollostgemeinden, wenn gleich gesetzlich erlaubt, viele und schwere Vorwürfe seitens der russ. Gesellschaft nach sich ziehen würden, weshalb man von dem Vorhaben der Fürstenländer nur abraten könne.

— Das Statutenprojekt fürs Chortitzer Lehrerseminar ist zusammen mit einer sehr günstigen Beurteilung desselben seitens des Volksschuldirektors des Jekat. Gouv. K. T. Kalabanowsky vor einigen Tagen an den Kurator des Odessaer Lehrbezirks abgesandt worden.

Betreffs des Zentralschulprojekts, das bekanntlich die Herren Bevollmächtigten: Pastor Mayer, Sarata und J. Thießen, Jekat. dem Herrn Kurator persönlich überreicht haben, ist einstweilen in der hiesigen Direktion noch keine Anfrage eingegangen.

— Die Jekaterinoslawer Mennonitengemeinde ist von neuem bei der Stadtverwaltung um Abtretung eines Bauplatzes zum Bau von Kirche und Schule an der Fabritschnaja-Straße eingekommen, wobei sich die Gemeinde bereit erklärt hat, den Bauplatz zu bezahlen, falls die Stadtverwaltung es nicht für möglich hält, solchen kostenlos abzutreten. Diese Frage soll noch in der Aprilsitzung, welche am 14. ds. Mts. beginnt, entschieden werden.

— Ein 2. klass. Gymnasium. Die Aussichten auf Eröffnung eines zweiten klass. Gymnasiums in unserer Stadt nehmen greifbarere Formen an. Der Herr Kurator des Odess. Lehrbezirks hat sich dahin geäußert, daß die ersten vier Klassen schon im nächsten Herbst eröffnet werden können, wenn die Stadt die entsprechenden Räumlichkeiten gibt.

— Das Stadthaupt Hr. Joh. Esau ist nach Odessa abgereist, um mit dem Kurator des Odess. Lehrbezirks wegen Einführung allgemeiner Schulbildung in unserer Stadt zu verhandeln. Auch projektiert die Stadt die Eröffnung eines dritten weiblichen Gymnasiums.

— Was der Katerinenbahn die Schneeverwehungen der letzten drei Jahre gekostet haben, drücken folgende Ziffern aus: Im Februar und März 1907 – 601,000 Rbl., in denselben Monaten 1908 – 1,147,000 Rbl., im laufenden Jahre 520,000 Rbl, überhaupt 2,268,000 Rbl.

— Auf dem Dampfer „Князь Владиміръ Святой," der von Kiew nach Jekaterinoslaw ging, fand in der Nacht auf den 3. April eine Kesselexplosion statt, infolge deren der Dampfer sich auf die Seite legte und fast untergegangen wäre. Der Dampfer „Владиміръ Крафтъ" und „Ратмиръ" eilten zu Hilfe und nahmen die Passagiere vom beschädigten Dampfer auf. Menschen sind keine verunglückt.

Transkaukasien.

Elisabettal, den 2. April 1909. Wie in meinem vorigen Berichte in Nr. 19 dieses Blattes zu lesen ist, begann der Frühling bei uns in Transkaukasien schon Ende Februar, und zwar ganz schnell. Kurz vorher regnete und schneite es gewaltig. Plötzlich hörte das auf, der Himmel klärte sich, die Sonne schien warm und nach einigen Tagen war die Erde trocken; so trocken, daß man nicht nur mit Säen und Rebschneiden sofort beginnen konnte, sondern auch die schon in Körben in warmen Zimmern ins Keimen gebrachte Kartoffeln wurden rasch in die Erde gebracht. Die frühe Ernte von dieser Saat ist zum Verkauf bestimmt. Wer Anfang Mai neue Kartoffeln nach Tiflis bringt, bekommt 4 Rbl. und drüber für ein Pud. Doch hält sich ein so hoher Preis nur einige Tage. Sobald mehr neue Kartoffeln auf dem Markte erscheinen, fällt der Preis. Deshalb bemüht sich jeder, die ersten Kartoffeln nach Tiflis zu bringen. Daher die große Eile beim Stecken. Aber auch mit dem Aushacken der Kartoffeln eilt man sehr. Sobald sie die Taubeneier und größer, oft aber auch noch kleiner sind, werden sie schon zum Teil ausgehackt und in die Stadt gebracht. Uns Bauern gelüstet es nach solchen Kartoffeln weniger, aber für die Städter bedeuten sie eine schmackhafte neue Speise.

Nun wieder zurück zum Wetter. Wie es angefangen hatte, so blieb es, ja es wurde immer wärmer und angenehmer im Freien. Die Sonne glänzte immer freundlicher am Himmel. An den meisten Tagen des März hatten wir klares warmes Wetter, obwohl es auch trübe und nebelige Tage gab. Den 7., 8., 9., 23. und 26. März gingen schwache Regen nieder. Am 4. März zog über den südlichen Teil unseres Feldes ein leichtes Gewitter. Diesem folgten am 14. ein stärkeres und am 25. ein sehr schweres Wetter — Letzteres brachte anstatt Regen lauter ganz feinen Hagel. Nachdem sich dieses Gewitter verzogen hatte, regnete es in den Tälern und schneite es auf den Bergen. Der Schnee auf den Bergen hielt sich die ganze Nacht hindurch, infolge dessen die Luft sehr kalt wurde, so daß das Quecksilber gegen Morgen unter Null sank. Am 26. März war die Witterung wieder etwas gelinder, und der Schnee auf den nahen niederen Bergen schmolz. Gegen Abend kam Regen. Die Luft wurde kälter. Der Regen verwandelte sich endlich in Schnee. In der Nacht kam ein starker Frost. Den 27. regnete und schneite es den ganzen Tag. Den 28. März hatten wir wärmeres Wetter, u. die Erde trocknete ab. Den 29. war es schön klar und warm. Am 30. und 31. herrschte trübe kalte Witterung.

Obwohl der März anfangs durchschnittlich warme Tage brachte, so verfiel er gegen Ende doch wieder in seine ihm ganz besonders in Transkaukasien eigene Veränderlichkeit. Beinahe jedes Jahr bringt er nach mehr oder weniger warmen Tagen noch einmal einen kleinen Winter, oft mit starkem Schneefall, welcher gewöhnlich mit Regen beginnt und auch wieder mit Regen endigt. Nicht umsonst heißt der März bei den Grusinern Sischi Alarti (Verrückter März). Durch den starken Frost in der Nacht vom 26. auf den 27. haben die Weinstöcke sehr gelitten. Man befürchtet eine ganz schwache Weinernte. Sonst hat der Frost keinen bezeichnenden Schaden angerichtet.

Ernst Himmelau.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

— Bei der Diskussion im Gelehrtenkomitee des Unterrichtsministerium, bezüglich der Genehmigung zur Eröffnung der Deutschen Vereinsschule in Berdjansk, wurde als analoger Fall der Französischen Realschule in Moskau Erwähnung getan. Da möchte es einen oder den andern uns. Leser interessieren etwas Näheres über diese Anstalt zu erfahren.

Die Französische Realschule, Kleine Lubjanka 16, bei der sich ein Internat befindet, hat unlängst die Rechte der Krons-Realschulen erhalten. Ursprünglich für die Bedürfnisse der Französischen Kolonie gegründet, hat die Schule nach und nach ihre Räumlichkeiten und ihr Programm erweitert und ist, nachdem sie im Jahre 1905 ein neues Statut erhalten, von Grund aus reorganisiert worden.

Gegenwärtig nimmt sie Schüler aller Bekenntnisse und Nationalitäten auf, und hat für russische Eltern den doppelten Vorteil, daß einerseits ihr Programm genau dem Programm der russischen Realschulen entspricht, während sie andrerseits den neueren Sprachen und der Praxis in denselben besondere Beachtung und Pflege widmet. Darunter nimmt, wie leicht begreiflich, die französische Sprache den ersten Platz ein, und die Schüler sind nach Absolvierung der drei Vorbereitungsklassen beim Eintritt in die erste Realklasse bereits imstande, dem Unterricht in den wissenschaftlichen Fächern in französischer Sprache zu folgen. Die später Eingetretenen werden in einer besonderen Gruppe vereinigt, speziell im Französischen unterrichtet, um die Lücke auszufüllen und die andern einzuholen. Ebenso wird die deutsche Sprache bedeutend eingehender als in den russischen Lehranstalten behandelt. Der Unterricht im Englischen ist fakultativ (unverbindlich), wird aber ebenfalls ohne Mehrzahlung erteilt.

Die Schüler befinden sich unter beständiger Aufsicht von Erziehern — Franzosen, Deutschen und Engländern — die mit ihnen fast ausschließlich in diesen Sprachen verkehren. Die Schule schenkt der Erlernung der ausländischen Sprachen, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch, ganz besondere Aufmerksamkeit, da sie das bei den heutigen Lebensverhältnissen für unbedingt erforderlich hält.

Mit nicht geringerem Interesse verhält die Schule sich auch zu den rein erzieherischen Aufgaben. Man weiß, welche gewaltige Rolle im heutigen Leben die Charaktereigenschaften, wie: Willenskraft, Arbeitsfähigkeit, Pflichtgefühl, Gewissenhaftigkeit, Disziplin, sittliche Reife — spielen. Um diese Eigenschaften in den Kindern zu entwickeln und zu pflegen, hat die Schule ein Personal von erfahrenen Erziehern zusammengebracht. Bei strenger Disziplin im allgemeinen, ist die Schule bestrebt, die Individualität jedes einzelnen Kindes zu ergründen, um auf seinen Verstand und sein Herz zu wirken, denn sie sieht ihr Ideal nicht sowohl in der Anfüllung des Gehirns mit vielerlei Kenntnissen, als vielmehr in der Heranbildung tüchtiger Menschen.

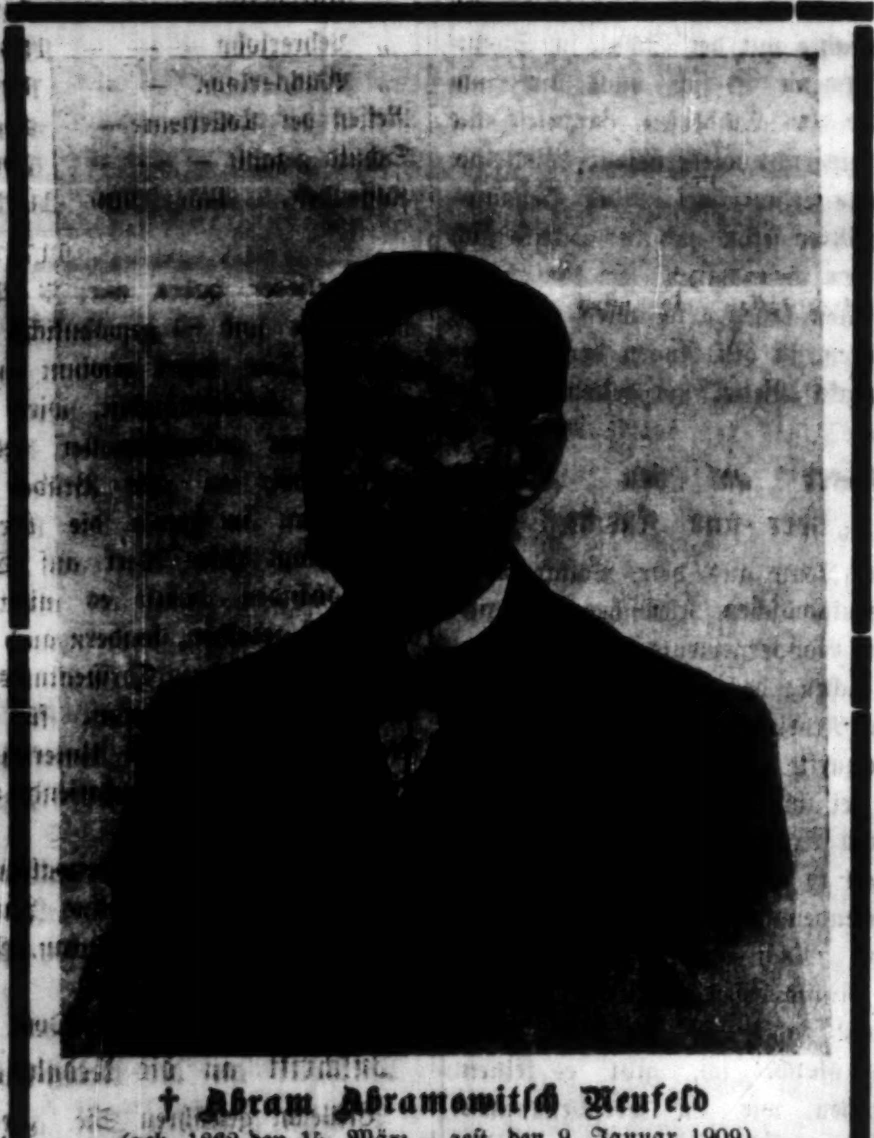
Das Schulgeld übersteigt nicht die in den anderen Moskauer Realschulen eingeführten Sätze.

Lehrer Abraham Neufeld und seine Wirksamkeit in Chortitza.

Ueber A. A. Neufelds im Jahre 1888 erfolgte Anstellung als stellvertretender Lehrer am Gymnasium zu Berdjansk, und seine Tätigkeit daselbst, läßt sich nur soviel sagen, daß ihm der Posten wenig zusagte. Neufeld war im September vom Auslande zurückgekehrt, und hielt sich zeitweilig im Berdjansk auf. Zu jener Zeit verstarb der Lehrer für klassische Sprachen am dortigen Gymnasium, Neufeld wurde vom Direktor für diesen Posten vorgestellt, und vom Kurator zeitweilig bestätigt. — Das ungewisse seiner Lage, und das Regime des damaligen Direktors behagten Neufeld aber nicht, und war er froh, als er 1889 feste Anstellung als Lehrer für Geschichte am Bachmuter Progymnasium erhielt. Hier blieb er nur ein Jahr, um dann einem Ruf als Leiter der Chortitzer Zentralschule zu folgen. Ueber seine segensreiche Tätigkeit in dieser Stellung im Zeitraum von 15 Jahren gibt uns nachstehender Artikel von Lehrer Heinrich Epp-Chortitza Mitteilung. (Die Red.)

Wer von unsern Mennoniten kannte nicht Lehrer Abraham Neufeld, den Mann mit dem unscheinbaren Aeußern, mit den sympathischen Gesichtszügen, der hohen Stirn und dem langen schwarzen Haar? Viele kannten ihn persönlich, die andern hatten von ihm gehört. Sein schlichtes, offenes Wesen gewann ihm die Herzen aller, die das Glück hatten, ihn näher kennen zu lernen. Er war in der Chortitzer Gemeinde eine geachtete und angesehene Persönlichkeit, im Freundeskreise ein gern gesehener Gast, ein vorzüglicher Gesellschafter und treuer Freund. Er war geachtet und geliebt weit über den Mennonitenkreis hinaus. Auf sein Wort horchten alle deutschen Kolonisten Südrußlands. Unter unsern deutschen Lehrern nahm er den Ehrenplatz ein. Sein Name war auch in der russischen Lehrerwelt rühmlichst bekannt. Manches russische pädagogische Journal zählte ihn zu seinen talentvollen Mitarbeitern. Viel Gutes hat Abraham Neufeld in seinem Leben getan; am meisten jedoch unserer Chortitzer

Mennonitengemeinde. Fünfzehn seiner besten Mannesjahre hat er unserer Gemeinde, unserem Schulwesen gewidmet. Aus dem reichen Schatze seines Wissens, seiner Erfahrung, hat er uns, seinen Schülern und Kollegen, unermüdlich geschenkt. Sein Wort war uns Autorität, an der nicht zu rütteln war. Er war unser Ideal, dem nachzustreben unser hohes Ziel war. In Manieren, im Reden und Schreiben ahmten wir ihm als Schüler nach, um auf solche Weise ihm näher zu kommen. Selbst ein Mann von kolossaler Arbeitskraft und Energie, verstand er es, seine Schüler an die Arbeit zu halten. Bei ihm lernte man arbeiten, mit Verständnis arbeiten. Durch ihn lernten wir den schweren und verantwortungsvollen Lehrerberuf schätzen und lieben. Er weckte in uns die Begeisterung für alles Wahre, Gute und Schöne. War er doch selbst ein lebendiges Beispiel dafür. Nichts konnte ihn mehr empören als eine absichtliche Lüge, sei es in Form der Heuchelei, des Betruges oder des Schmückens mit fremden Federn. Jedes ernste und aufrichtige Streben aber fand bei ihm wärmstes Entgegenkommen; auch die größten Fehler verzieh er gern, sobald er beim Schüler aufrichtige Reue vorfand. Er verstand es, wie kein anderer, uns in die klassische Literatur einzuführen. Ein Meister im Vorlesen verstand er es, uns die Literatur lieb und wert zu machen, in uns das Verständnis für ihre Schönheiten aufzuschließen. Es waren für mich Stunden höchsten Genusses, wenn die Personen des Dramas, des Romans durch sein meisterhaftes Vorlesen Leben und Gestalt gewannen. Ja, schön war die Zeit! Und sie bleibt im Gedächtnis, ihre Eindrücke beeinflussen unser Wollen und



† Abram Abramowitsch Neufeld
(geb. 1862 den 15. März — gest. den 9. Januar 1909).

Tun bis zum Tod. Besonders viel hat Neufeld zur Hebung des russischen Sprachunterrichts beigetragen. Er selbst beherrschte die Sprache vorzüglich und verstand es, auch den Schülern die Landessprache lieb und wert zu machen. Trotz mancherlei Anfeindungen führte er in der Zentralschule Literaturabende ein, und für die Schüler gestalteten sich diese Abende zu einem Schulfest, auf das sie sich freuten wie auf Weihnachten. Wohl gibts auch jetzt noch manche Feinde derselben, doch ihre Zahl schwindet immer mehr, und wir können Neufeld nur Dank wissen für dieses edle und nützliche Vergnügen, dessen Begründer er ist.

Ein Segen war Neufeld für unsere Schulen, fast unentbehrlich unsern Gemeinden. Wohl keine wichtige Gemeindesache ist während der 15 Jahre seines Hierseins ohne sein Mittun durchgeführt worden. Zu ihm kamen Leute mit den verschiedensten Anliegenheiten, bei ihm holten sich ganze Dorfgemeinden Rat. Gabs irgend wo etwas zu entscheiden, Lehrer Neufelds Wort war ausschlaggebend. Es war bei uns schon eine ständige Redensart, wenn man über etwas nicht Auskunft wußte: „Wellen mol Lehra Niefeld frogen.“ Sein riesiges Gedächtnis machte ihn zu einem lebendigen Lexikon, sein scharfes Auffassungsvermögen und seine logische Urteilskraft zu einer hervorragenden Persönlichkeit. Ein gottbegnadeter Redner verstand er es, seine Schüler und Zuhörer hinzureißen. Ich erinnere mich eines pädagogischen Vortrags, den er in Chortitza als Leiter der Ferienkurse in Gegenwart des Gouverneurs hielt. Stürmischer Applaus wurde ihm zuteil; aus den Augen der Lehrer aber strahlte Begeisterung und Stolz. — Viel, viel haben wir ihm zu verdanken, und sein Wirken ist von Bedeutung für Kind und Kindeskind.

Es war im Jahre 1889, als an der Chortitzer Zentralschule auf Verfügung der Schulobrigkeit ein pädagogischer Kursus eröffnet wurde. Die Schüler der oberen Klasse, die sich später dem Lehrerfach widmen wollten, wurden von den Lehrern nach den Schulstunden mit den wichtigsten Anforderungen eines regelrechten Schulunterrichts bekannt gemacht. Dieses hatte jedoch seine Unzulänglichkeiten. Abgesehen davon, daß die Schüler nach vollen fünf oder sechs Unterrichtsstunden den neuen Gegenständen nicht das notwendige Interesse entgegenbringen konnten, und daß ein solches Verfahren eine Überbürdung der Schüler nach sich ziehen mußte, erwies es sich auch, daß die wenigen Kenntnisse, die ihnen auf solche Art und Weise übermittelt werden konnten, für den wichtigen Lehrerberuf durchaus nicht zureichend waren. Man kam deshalb bei der Schulobrigkeit um Gründung eines besonderen zweijährigen pädagogischen Kursus ein. Die Schulobrigkeit kam dem Wunsche der Chortitzer Gemeinden freundlich entgegen, und letztere fanden 1890 in Abraham Neufeld, Lehrer des Bachmuter Progymnasiums, die für den Kursus geeignete Lehrkraft. Vom Direktor der Volksschulen zum Leiter der Zentralschule und des pädagogischen Kursus ernannt, hat Neufeld fünfzehn Jahre lang in der Schule treu und nutzbringend gewirkt.

Als Neufeld die Stelle an der Chortitzer Zentralschule annahm, bestand diese aus drei Klassen, mit je zweijährigem Kursus (zwei Zentralschulklassen und eine pädagogische Klasse). Die Aufnahme neuer Schüler fand bis 1890 alle zwei Jahre statt. Neufelds erstes Werk war natürlich, diese höchst unbequeme Ordnung abzuschaffen. Er selbst spricht hierüber in seiner Broschüre „Die Chortitzer Zentralschule“: „Wie unbequem solche Ordnung war, liegt auf der Hand: wenn ein Knabe nach Beendigung der Dorfschule nicht sofort in die Zentralschule eintreten kann, sondern noch erst ein Jahr warten soll, so wird er in den meisten Fällen die Schule überhaupt nicht mehr besuchen. Wir können annehmen, daß etwa die Hälfte der Knaben zuhause bleibt, die bei jährlicher Aufnahme die Zentralschule besuchen würden. Dazu kam, daß unfähigere Knaben, die einmal ihr Examen nicht bestanden, gleich 2 Jahre verlieren mußten. Aus diesen Gründen wurde beschlossen, daß jährlich Aufnahme stattfinden solle. Unsere überfüllten Klassen sind die erfreuliche Folge hiervon.“

Da die zwei Zentralschulklassenzimmer überfüllt waren, so mußte Raum geschafft und auf eine Teilung der beiden Klassen hingearbeitet werden. „Wir haben jetzt,“ schreibt Neufeld in der erwähnten Broschüre, „nicht nur eine die Kraft des Lehrers fast übersteigende Schülerzahl in Ober- und Unterklasse, sondern haben auch in jeder Klasse gleichzeitig zwei Abteilungen zu unterrichten, was die Arbeit in den meisten Fällen stark in Frage zieht, weil ja die direkte Unterrichtszeit jetzt immer halbiert wird. Unser Streben und Drängen muß daher stets auf eine Teilung der beiden Klassen (Ober- und Unterklasse gerichtet sein, so daß wir vier Fundamentalklassen mit einjährigem Kursus haben.“ Demgemäß machte er 1892 der Gemeinde wie auch der Schulobrigkeit den Vorschlag, wenigstens für die ersten zwei Abteilungen zwei besondere Klassenzimmer zu schaffen. In einer Eingabe an den Volksschuldirektor spricht Neufeld schon vom einem neuen Schulgebäude, doch wagt er es einstweilen noch nicht, die Gemeinden zu einem Neubau zu bewegen, da sie vor zwei Jahren bei Einführung der pädagogischen Klasse und der Musterklasse ein neues Gebäude aufführen mußten, das ihnen 9—10 000 Rbl. kostete. Er macht deshalb den bescheidenen Vorschlag, einstweilen ein Zimmer in dem alten Schulgebäude, das als Wohnung für einen Lehrer und die Stipendiaten diente, zu einer Klasse einzurichten. Es war dieses natürlich nur ein Notbehelf und konnte auf die Dauer nicht genügen. Aber noch bis zum Jahre 1899 mußten zwei Abteilunnen in einem Klassenzimmer unterrichtet werden.

Im November 1898 macht Neufeld eine Eingabe an den Volksschuldirektor, in welcher er auf die Notwendigkeit eines Neubaues hinweist: Das wachsende Bedürfnis nach Zentralschulbildung erfordere die Aufführung eines neuen Schulgebändes. Er beweist in seinem Schreiben, daß die Klassenzimmer die Anzahl der Schüler nicht mehr bergen können; im nächsten Jahre werde man infolgedessen mindestens 10 Schüler ausweisen müssen, da die vierte Klasse nur für 20 Schüler Raum habe, im nächsten Jahre aber mehr als 30 aus der dritten in die vierte Klasse übergeführt werden sollen. Weiter weist er darauf hin, daß die Schule kein Lehrerzimmer habe, daß ihr ein Rekreationssaal und ein Zimmer für die Lehrhilfsmittel fehle, daß die Schule nicht einmal einen Korridor zum Aufbewahren der Mützen und Ueberkleider habe. Neufeld bittet den Direktor, aus dem Reservekapital der Chortitzer Zentralschule, das ja bekanntlich von der Regierung verwaltet wird, eine bestimmte Summe zu diesem Zwecke anzusetzen; den Fehlbetrag möge er von demselben Kapital den Gemeinden leihweise vorstrecken. Endlich noch bittet er den Direktor, die Gemeinden diesbezüglich zu beeinflussen, da sie anders nicht für einen Neubau zu gewinnen seien. Von Seite der Schulobrigkeit jedoch kam nicht die gewünschte Unterstützung; im Gegenteil, der Inspektor der Volksschulen*) gibt ihm den „wohlgemeinten“ Rat, mit der Ausführung des Projektes zu warten, da im Jekaterinoslawschen ein Lehrerseminar eröffnet werden solle, und die pädagogische Klasse an der Chortitzer Zentralschule dann geschlossen werden müsse. Da bis jetzt die ersten zwei Abteilungen in einem Zimmer unterrichtet worden seien, so werde man die Anstellung eines weiteren Lehrers wohl bewilligen, doch statt des Neubaues möge man ein Lehrerquartier in ein Klassen- und Lehrerzimmer umändern; der herausgedrängte Lehrer müsse dann von den Gemeinden Quartiergeld bekommen. Diese Antwort mag für Neufeld ein Schlag aus heiterem Himmel gewesen sein, und mancher andere hätte an seiner Stelle die Flinte ins Korn geworfen. Seine Lage mag damals wahrlich keine beneidenswerte gewesen sein: einerseits überfüllte Klasse und ein beständig anwachsender Schülerandrang, andererseits keine Unterstützung von der Schulobrigkeit und bei den Gemeinden kein Entgegenkommen und kein Eingehen auf seine Pläne. Neufeld aber ließ sich nicht zurückschrecken. Die Schule braucht ein neues Gebäude, und die Mittel dazu müssen herbeigeschafft werden.

(Fortsetzung folgt.)

*) Nebenbei bemerkt, war der damalige Volksschulinspektor ein eifriger Vertreter der Russifizierungsidee und kehrte Neufeld gegenüber manchmal den „начальникъ“ heraus. Eine sonderbare Fügung des Schicksals war es, daß derselbe Mann, der später vom Posten eines Inspektors entfernt wurde und infolgedessen in ärmliche Verhältnisse geriet, bei Neufeld in Berdjansk um die Stelle eines Lehrers an der Realschule anhielt.

In der N . . . . ler Kirche.

Es scheint fast, als ob die N....ler Mennoniten-Gemeinde nicht versteht, welch Zweck und Ziel der Kirchengesang verfolgt, sonst würde man doch endlich ernstlich Hand an's Werk legen, um den Gesang zu verschönern.

Obzwar ich selbst zu dieser Gemeinde gehöre, muß ich doch zu unserer Schande sagen, daß wohl kaum eine Mennoniten Gemeinde solch schlechten Gesang aufzuweisen hat als N.... Wenn sich recht viele Gemeindeglieder in N.... und W.... beim Lesen dieser Zeilen schämen möchten, dann wäre ich zufrieden; denn es gebe uns Hoffnung auf Besserung.

Zweck und Ziel des Kirchengesanges soll doch wohl sein: 1) Ein Danken und Bitten zu Gott; 2) das Herz des Kirchengängers religiös zu stimmen, um gleichsam der Predigt vorzuarbeiten. Dieses Ziel aber kann sicherlich nur ein guter, inbrünstiger Gesang erreichen. Wenn die 6 Vorsänger obenan sitzen und singen, die Gemeinde aber untenan sitzt, (da die Kirche sehr geräumig ist, so mißt die Entfernung mehrere Faden) so sind die Vorsänger immer um 2 Tacktschläge voraus, weil der Schall der Töne geraume Zeit gebraucht, um das Ohr der Untenansitzenden zu erreichen. Daher sollte die Gemeinde höher hinaufrücken, damit sich der große, leere Raum (leider) nicht vorne, sondern hinten befände. Die armen Vorsänger singen, daß sie rot und braun werden, die Gemeinde — quält sich mit Zuhören. Daß der Tonfall dann ein fürchterlicher ist, kann man sich leicht vorstellen. Da sind die Prediger auch einmal im Vorteil — sie brauchen nur den letzten Vers des zweiten Liedes anhören. (Denn mehr als 2 Liedchen vor der Predigt zu singen halten die Vorsänger wahrscheinlich für eine Beleidigung der Zuhörer, worin ich ihnen vollständig beistimmen muß.) Die meisten Gemeindeglieder klagen über den mangelhaften Gesang, aber alles schweigt und wartet: die Prediger möchten die Frage über den Gesang anregen, weil man dann am sichersten auf ein allgemeines Aufraffen hoffen kann.

Oder was können wir tun, um den Gesang zu heben? Ich denke, wenn in N.... und W.... am Sonntag-Nachmittag Gesangstunden für alt und jung, für groß und klein eingeführt würden, wo nur Choräle gesungen würden, so müßte es bald am Kirchengesange zu merken sein. Dadurch würde mehr Lust, mehr Freude zum Kirchengesange angefacht und verbreitet werden. Doch da heißt es wieder gemeinsam anfassen. Wollen hoffen, daß unsere l. Prediger uns bald zusammenrufen werden, um über diese so wichtige Frage zu beraten.

Wichtig für Landwirte!

Mit großem Interesse habe ich den Bericht in № 23 „Für Landwirte“ gelesen und erlaube mir nun die Bitte an den geschätzten Verfasser, mehr und Näheres über den Spreubläser, mitteilen zu wollen; ich zweifle nicht daran, daß viele Landwirte, welche Dampfdreschmaschinen besitzen für eine deutliche Beschreibung des Spreubläsers dem werten Einsender des Artikels von Herzen dankbar sein werden. Und solches nicht allein die Landwirte, sondern auch die Arbeiter. Wie manches: Спасибо хозяинъ!“ der russischen Arbeiter und ähnlich klingende: „архметъ хозаинъ“ der Tataren und Baschkiren,“ die bei uns in Dienst sind, werden wir dann hören. Wie oft habe ich darüber nachgedacht, wie dieser verzweifelten Arbeit abzuhelfen wäre. Die angekündigte Erfindung bedeutet einen Schritt vorwärts auf dem Gebiete der Landwirtschaft.—Alle Ehre und Achtung dem Erfinder! Vielen Dank im voraus! Nur, bitte, beschreiben Sie uns, geehrter Herr, die Konstruktion Ihres Spreubläsers.

Ein Ufimer Landwirt.

Die Missionsgeschwister David Dirks

und Familie und J. Siemens reisten in der ersten Hälfte des Dezember-Monats per Eisenbahn von Rotterdam in Holland nach Marseille an der Südküste von Frankreich, und bestiegen dort das Dampfschiff, das sie nach Niederländisch-Indien bringen sollte, nämlich die Kawi, zum Rotterdamer Lloyd gehörig. Die Kawi ging ein paar Tage nach der furchtbaren Katastrophe bei Messina in See. Während der 4 ersten Tage war ein starker Sturm und hoher Wogengang, infolge dessen die meisten Passagiere die Seekrankheit bekamen; David Dirks als Vielgereister litt nur einen Tag lang daran, — die Kleinen, Paula und Lydia, hatten sie gar nicht. Bei Port Said und im Suez Kanal haben sie viel gesehen, u. a. die ersten Schwarzen und verschiedene andere Nationalitäten; das große amerikanische Geschwader von gewaltigen Kriegsschiffen fuhr dort an ihnen vorbei. Im roten Meere war die Fahrt eine angenehme; auf der ersten Strecke im indischen Ozean war wieder ein mehr oder weniger hoher Wogengang, so daß die Seekrankheit sich bei manchem meldete. Unter den Mitpassagieren waren sie gerne gesehen, besonders die Kleinen wurden von allen Passagieren geliebt; sie wurden beschenkt und manche spielten mit ihnen. Mit Lesen und Studium der Sprachen vertrieben sich die angehenden Missionare die Zeit. Der Anblick des weiten Ozeans, und die Pracht des südlichen Sternhimmels erhob ihr Herz zur Anbetung Gottes. Auch suchten sie mit den Mitpassagieren zu sprechen über das Eine, was not tut. Bei Kolombo auf Ceylon hielt die „Kawi“ an, — dort wurden Briefe, die an die Lieben in der Heimat adressiert waren, abgegeben; ihnen ist das entnommen, was im obigen mitgeteilt ist. Von dort hat sie die „Kawi“ dann weiter gebracht. Nach einem Kabeltelegramm ist die „Kawi“ am 25. Januar n. St. bei Batavia auf Java angekommen, am 23. muß sie bei Padang angehalten haben, wo die Familie Dirks ausgestiegen ist. Von dort können wieder Briefe von den lieben Reisenden kommen. Doch gehen die Briefe von dort wenigstens 3 Wochen bis hier nach Südrußland. Siemens ist längst an seinem Bestimmungsorte Kaju Apu auf Java, wo er Nachfolger des Missionars J. Fast wird, der im Laufe dieses Jahres mit seiner Familie in seine südrussische Heimat kommt. — Die kleine Familie David Dirks kann jetzt auch schon zu Huta Bargott in Pakanten sein, wenn die Reise von Padang ins Innere der Insel Sumatra ohne Hindernisse zurückgelegt werden konnte. In den Padangschen Bovenlanden, durch welche Gegend der Weg nach Pakanten geht, war im vorigen Jahre ein ernster Aufstand; die malaysche, wo-

hammedanische Bevölkerung hatte sich gegen die holländische Oberherrschaft empört, ist aber von dieser wieder zum Gehorsam gezwungen worden; innerlich aber wird sie wohl noch nicht die Feindschaft gegen das holländische Regiment aufgegeben haben, so daß das Reisen durch die Padangschen Bovenlanden für Europäer wohl noch einigermaßen gefährlich ist. Hoffentlich führt der Herr seine Leute glücklich hindurch. Unter den Battas in Pakanten und Mandheling, wo sich das Mennonitische Missionsfeld befindet, hat sich überhaupt keine Empörung bemerkbar gemacht, so daß hoffentlich die dortigen Missionare J. Thießen und D. Dirks ruhig werden für den Herrn und sein Reich wirken können, um so mehr, da die beiden Oberhäuptlinge von Pakanten, die zugleich im Dienste der holländischen Regierung stehen, und von dieser gut besoldet werden, wie auch der Häuptling von Maga in Groß-Mandheling, dem Christentume sich bereits zuneigen. Der Schreiber dieses, Heinrich Dirksen. und seine Lebensgefährtin und Kinder erwarten mit großem Verlangen die ersten Nachrichten von Pakanten, um zu erfahren, welche Aufnahme David Dirksens dort zu Teil geworden ist, und wie sich die Leute dort ihnen gegenüber verhalten. Im „Botschafter" werden die weiteren Nachrichten von den jungen Missionsgeschwistern folgen.

Eine herzliche Bitte an das geehrte Leitungskomitee der Chortitzer Mädchenschule!

Wir möchten so gerne in der Chortitzer Mädchenschule Turngeräte haben und systematische Anleitung in den verschiedensten Turnübungen bekommen; darum bittet eine Mädchenschülerin.

Nachschrift der Redaktion: Wir können nicht umhin, vorstehende Bitte einer Schülerin der Chortitzer Mädchenschule der freundlichen Beachtung des Leitungskomitees bestens zu empfehlen.

Unter der Adresse.

Folgende beachtenswerte Bemerkung finden wir in Nr. 13 der Zeitschrift „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof": Gar oft sieht man Briefe und Postkarten in die Welt gehen, die unter anderem die Bezeichnung „per Adresse" tragen. Es ist dies so eine Gewohnheit, deren Bedeutung die meisten Briefschreiber nicht kennen. Und doch verschaffen diese beiden Worte im Postverkehr eine große Erleichterung. Mancher Aerger und viel Zeitverlust würden erspart bleiben, wenn jedermann den Sinn, welchen die Postverwaltung ihnen beilegt, kennen würde. Wie oft tritt der Fall ein, daß Personen, die unterwegs sind, und Geld oder Einschreibebriefe etc. zugeschickt bekommen, in die größte Verlegenheit geraten, weil sie sich der Post gegenüber nicht ausweisen können, oder weil sie nicht in dem Gasthofe anwesend sind, wenn der Briefträger eintrifft. Für sie wäre es wertvoll gewesen, wenn der Absender die Aufschrift ergänzt hätte durch die Worte: „per Adresse" des Gastwirts, denn dann hätte auch dieser die Postanweisung oder Einschreibebrief gültig quittieren können. Wenn es in der Adresse heißt: „An den Kaufmann Fritz Weber bei Herrn Gastwirt Schmidt", so darf Schmidt im Falle der Abwesenheit oder bei ungenügender Legitimation des Weber die Quittung nicht leisten. Lautet dagegen die Aufschrift: „An den Kaufmann Fritz Weber, per Adresse Hrn. Gastwirt Schmidt", so ist Schmidt zur Quittungsleistung befugt. Damit niemand die Post beschuldigen könne, sie fördere den Gebrauch der Fremdwörter, hat sie die Bezeichnung „unter der Adresse" derjenigen „per Adresse" gleich geachtet, so daß beide Bezeichnungen den Schmidt zur Quittungsleistung für Weber berechtigen würden.

Viele Briefschreiber schreiben die Adresse mit deutscher Schrift. Es ist aber durchaus ratsam sich für die Adressen der Lateinschrift zu bedienen, denn für den internationalen Postverkehr sind die lateinischen Buchstaben die allgemein gültigen. Darum können wir jedermann raten, Briefe, die er ins Ausland, auch nach Deutschland schickt, außer der russischen Adresse auch mit einer allgemein verständlichen Adresse zu versehen, das heißt mit einer Adresse, die mit lateinischen Buchstaben geschrieben ist!

Die lateinischen Schriftzeichen sind für den Deutschen nichts fremdes. Im Gegenteil, erst im vierzehnten Jahrhundert wurden die ersten Versuche gemacht, eine besondere deutsche Schrift herauszubilden aus der bis dahin allgemein gültigen Lateinschrift. Wir haben also auf das sogenannte lateinische Alphabet genau die gleichen Ansprüche wie die Franzosen, Engländer etc. Man liest oft von dem Bestreben, eine allgemein verständliche Geschäftssprache zu schaffen, das Esperanto oder Volapük etc. Wollen wir also vorläufig unsere Rechte auf die ganz Westeuropa eigentümliche Schreibweise nicht verlieren. Ein lesenswerter Aufsatz zu dieser Frage findet sich im Pädagogischen Anzeiger Nr. 2.

W.

Zu den „Lichtseiten im Lehrerberufe" in № 10 b. der Frdst.

(Schluß.)

Befreiung von der Militärpflicht. Was Hr. —C— über diesen Punkt sagt, zeigt jedem ohne weiteres, daß er keine Ahnung von der Wichtigkeit der Arbeit eines Volkslehrers hat, daß die Geschichte für ihn nicht da ist. Wie gut wäre es doch, wenn Hr. —C— seine langen Ferien und die viele freie Zeit im Winter dazu benutzen möchte, einmal ein Buch zur Hand zu nehmen. Ich sage: ein Buch und meine also nicht einen x-beliebigen Roman oder ein Geschichtenbuch „für die reifere Jugend.*) Gehalt. „Jährlich 8 Monate Arbeit, täglich von 5—6 Stunden, Gehalt von 300—600 Rbl." Ist sehr viel, ja; aber nicht wenig . . . für solchen „Arbeiter." — Aus den Aufsätzen der Hrn. Fiechtner und Fast sieht man, daß die anspruchsloseste Lehrerfamilie jährlich 900 Rbl. muß verleben können. Man denke sich: dabei kommt auf die Frau des Lehrers jährlich für Kleidung . . . 30 Rbl! bei 600 Rbl. Gage also nur 20 Rbl. . . . Hr. —C—, ich bin überzeugt, daß die Sympathien der Lehrerfrauen Ihnen von nun an gesichert sind. — Es ergreift einem das Mitleid, wenn man die einzelnen Posten der Haushaltung des Lehrers bedenkt! Aber da gibt's immer wieder solche Herren —C—, so auch in Nr. 4 d. „Frdst." v. J. „ein Lehrer," die den Vorschlag machen, der Lehrer solle sich doch genügen lassen an der Liebe der Bauern, und die mir jetzt noch wahrscheinlich sagen werden: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein."... Ich gebe auch gerne zu, daß für einen Lehrer mit so viel freier Zeit, wie sie Hrn. —C— zur Verfügung steht, 300-600 Rbl. genügen mögen: Hr. —C— hat ja Zeit zum Nebenerwerb. Aber er soll das doch nicht zum Prinzip erheben wollen; denn es sind nicht alle Lehrer so ausgerüstet, wie wir von Hrn. —C— annehmen dürfen, daß sie schon keine Zeit zu ihrer Weiterbildung brauchen, und nicht alle erledigen die Arbeit nach dem Unterrichte in 2 Stunden. Was sollte aber von der Schule werden, wenn auch die Lehrer, die jetzt die Zeit nach dem Unterrichte für ihre Weiterbildung und auf die Schülerarbeiten verwenden, noch anfangen würden Nebenerwerb zu treiben?!

Unwillkürlich drängt sich beim Lesen eines Artikels, wie der des Hrn. -C-, die Frage auf, mit wem man es eigentlich zu tun hat: mit einer Einzelerscheinung oder mit dem Dolmetscher eines bedeutenderen Teiles der Lehrerschaft. Ich glaube jedoch, daß das erste der Fall ist, d. h. daß die Hrn. -C- den kleinsten Teil unsrer Lehrerschaft ausmachen. Doch darf man an solchen Erscheinungen nicht gleichgültig vorübergehen, denn dieselben wiederholen sich immer wieder und sind z. T. durchaus typisch. Sehen wir einmal zu, wodurch die Langlebigkeit solcher Typus bedingt ist. Das wird uns klar, wenn wir uns nur einige wenige Seiten unsrer gesellschaftlichen Psychologie näher ansehen. Unsere (ich spreche von den Mennoniten) materielle Besserstellung im Vergleich zu den deutschen und besonders den russischen Nachbarn im Süden, unsere wirtschaftliche Befähigung und eine gewisse Kulturstufe haben eine starke Selbstgenügsamkeit gezeitigt. Allen Nationen und Konfessionen, mit denen wir in Berührung kommen, sind wir in jeder Beziehung weit über. Davon sind wir so fest überzeugt, daß es gar nicht der Mühe bedarf, die Sache einmal auf ihre Richtigkeit hin zu untersuchen. Es ist auch bequemer so: man könnte sonst am Ende noch unangenehme Entdekkungen machen. Unsere Berührungsflächen mit der Außenwelt sind oft aber sehr klein; wenn nicht noch ab und zu Reiseprediger kämen, so wüßten manche Kolonien mitunter wohl kaum, daß es außer ihrem Gesichtskreise noch eine ganze große Welt gibt, wo des Menschen Geist ringt und strebt nach Zielen und Idealen, die zudem auch noch sehr verschieden sein können von den ihren. In solchen abgeschlossenen Kreisen ist häufig eine ganz eigene und einseitige Kultur anzutreffen, die vor allem den Stempel der Selbstgenügsamkeit trägt. „Mit wenig Witz und viel Behagen dreht jeder sich in seinem engen Zirkeltanz." Tritt in so einem abgeschlossenen Kreise ein hausbackener Prophet auf, so gilt er häufig für die letzte Instanz, für die höchste Autorität; seine Kompetenz ist außer jedem Zweifel. Die Umgebung, obzwar sie es am wenigsten beabsichtigt, erzieht so gründlich, wie sonst nichts; sie gibt auch den nötigen Nährstoff. Als Resultat steht dann die verkörperte Selbstgenügsamkeit vor uns. Traurig, wenn ihr gerade der Lehrer zum Opfer fällt! — Ein andrer Moment in unsrer gesellschaftlichen Psychologie ist das atrophierte Rechtsgefühl. Dasselbe kommt sehr verschieden zum Ausdruck: nach oben hin äußert es sich in privaten Gesuchen und Bitten (хожденіе по „святымъ" мѣстамъ) und grenzt nicht selten an Servilismus, nach unten hin tritt es als öffentliche Meinung jedem Andersdenkenden in der eigenen Mitte, jedem, dem die Tradition der Unselbständigkeit nicht heilig ist, entgegen, und sucht alles über einen Leisten zu schlagen. „Was kann für's menschliche Geschlecht aber schlimmer sein, als es zu einer ewigen Kindheit verdammen wollen? Das hieße alle Sittlichkeit von Grund aus vertilgen." — Der Weg der privaten Gesuche ist so allgemein bekannt, daß es überflüssig ist, ihn näher zu beschreiben. Daß derselbe von uns so häufig eingeschlagen wird, zeigt daß die große Masse bei uns für die Idee der Gleichberechtigung aller Bürger eines Staates noch nicht reif ist, und hat zur Folge gehabt, daß unser Rechtsgefühl und unsere Rechtsbegriffe eine unverkennbare Verwandlung erlitten haben: dieselben haben sich allmählich den Rechtsbegriffen der untern und höhern Beamtenwelt angepaßt. Dieses Resultat rechtfertigt den Weg aber durchaus nicht; der Zweck heiligt die Mittel nicht, im gegebenen Fall schon darum nicht, weil das Resultat ein negatives ist: wie gesagt — unsere Rechtsbegriffe haben sich verwandelt. Außerdem wird auf diesem Wege prinzipiell nichts geändert, das hat der kurze Artikel des Hrn. E. in Nr. 18 des Botschafters gezeigt: „Sind wir vollberechtigte Staatsbürger oder nicht?" Wird aber dem Umstande, ob durch das Erreichen eines Zieles auch eine Frage prinzipiell entschieden wird oder nicht, kein Wort beigemessen, so muß das mit der Zeit auf das jedem „von Gottes Gnaden freien Menschen" innewohnende Rechtsgefühl einen nachteiligen Einfluß ausüben. . . . Gilt der Weg der privaten Gesuche nach oben hin als der bequemste, so erfreut er sich andrerseits einer nicht geringeren Beliebtheit in den Grenzen der eigenen Selbstverwaltung. — Wo auch nur diese beiden genannten Seiten unserer inneren Beschaffenheit sich widerspiegeln, erhalten wir einen typischen Repräsentanten unsrer Gesellschaft der einem Hrn. —C— zum Verwechseln ähnlich sieht.

Wäre die Zahl des Herrn —C— unter den Lehrern groß, so wäre dadurch die materielle Besserstellung der Lehrerschaft als Stand, nicht als einzelner Lehrer, in unabsehbare Ferne gerückt. Denn dadurch, daß ein einzelner Lehrer z. B., dank seiner größeren Beliebtheit bei der Gemeinde, jährlich 25—50 Rbl. Zulage erhält, sein Kollege aber, weil er vielleicht gerade weniger, wenn auch unverschuldet, beliebt ist, sich mit der früheren Gage begnügen oder weiter wandern muß, trotzdem ihm gerade seine jetzige Schule die liebste und teuerste ist, — wird an der Frage der Besoldung der Lehrer prinzipiell nichts geändert. Wird aber dieses Ziel angestrebt, so dürfen unter der Lehrerschaft keine Herren —C— zu finden sein, so muß die Lehrerschaft über Zweck und Mittel einig sein. Der Zweck ist — gerechte, nicht dem privaten Wohltätigkeitssinn anheimgestellte Vergütigung ihrer aufreibenden Arbeit, das Mittel — die Pflege des Gerechtigkeitssinnes und des Rechtsgefühls in dem heranwachsenden Geschlechte. Aus diesem Grunde muß die Lehrerschaft sich selbst auf den Grundsatz der Gerechtigkeit stellen und für denselben auch unter den ungünstigsten Bedingungen eintreten, dann kann sich so etwas, wie im laufenden Schuljahre mit der Schule in Steinfeld (wenn es sich auch nur um Kinder der Landlosen handelt) nie und nirgends wiederholen. Wird die gesamte Lehrerschaft in der Behauptung ihrer selbst und der Schule sich von den Grundsätzen der Gerechtigkeit leiten lassen, so wird sie auch aufhören, in den Augen der Umgebung als „Bettel" zu gelten.

H. Andres.

*) Ich erlaube mir hier, die Verlagsbuchhandlung „Raduga" ergebenst zu bitten, sie möchte Hrn. —C— das Büchlein „Für Werdende" von Orofander zu verehren. Der Verf.

Antwort auf den Artikel „Herr und Knecht."

Die Leute aus dem Poltawschen, Tschernigowschen, Kiewschen und anderen Gouvernements kommen Arbeit suchen; der Deutsche fährt nach diesen Arbeitern keineswegs auf dem Leutemarkte umher, sondern sie kommen bei ihm auf den Hof, und bitten um Arbeit. Bei den Mietern ist kein so großes Gefeilsch, als es im obenbenannten Artikel angeführt wurde. Auch braucht der Deutsche keine Kniffe beim Mieten, weil er meistens zahlt, so viel er kann. Auch glaube ich, gibt es keinen Deutschen, wie im obenbenannten Artikel angeführt wird, bei dem den Arbeitern untaugliche Speisen: wie ranziger Speck oder Fett, verdorbene Kartoffeln, schlecht gebackenes Brot u. s. w. vorgesetzt wird. Natürlich kann es einer Hausfrau einmal verunglücken, daß das Brot nicht sehr gut ausfällt, aber es wäre doch sündlich, solches wegzuwerfen. Und daß der Arbeitstag in der Erntezeit nach Abzug der Mahlzeiten von 17—18 Stunden dauert, ist garnicht wahr. Auch können die Arbeiter, so viel ich weiß, bei jedem Deutschen, die Mahlzeit im Schatten genießen. Gewiß Bretterbuden auf dem Felde in der Erntezeit aufzubauen, ist nicht genug Zeit vorhanden; aber es gibt ja auch hinter den aufgestellten Garben oder unter dem Wagen Schatten. Auch wurde erwähnt, daß die Arbeiter in der Kuchnja, wo alles gebacken und gekocht wird, schlafen müßten. Können die Arbeiter in den schönen Nächten nicht draußen vor der Tür schlafen? Ist es nicht viel gesunder, wenn sie die schöne Nachtluft einatmen? Jedenfalls, und darum laß keinen darüber klagen, daß es in der Kuchnja zu heiß ist, wenn er so töricht ist und nicht draußen schläft. — Es sollte einem jeden Deutschen fern bleiben, so etwas in die Zeitung zu stellen. Bei dem kann man das Sprichwort anführen: „Was ich selber tu, trau ich andern zu."

Rechenschaftsbericht über die Orenburger Zentralschule.

Den 1. März trat unser Verein, der sich die Gründung und Unterhaltung einer Zentralschule bei den Orenburger Kolonisten zur Aufgabe gemacht hat, ins dritte Lebensjahr. — Auf der den 2. März deswegen stattfindenden Sitzung der Generalversammlung der Mitglieder wurde die Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben vorgelesen und gutgeheißen. Die Verwaltung, welche ausgedient hatte, wurde im alten Bestande wieder auf 2 Jahre gewählt. Alle Anwesenden waren mit Dank gegen Gott und alle Spender erfüllt. Ja, Gott ist getreu und hat uns überschwenglich gesegnet, trotz mancher Verkehrtheit unsererseits, Ihm sei Ehre und Anbetung! Wir aber wollen in allem Ernste darnach trachten durch selbstlose Mitarbeit an diesem Werke Seines Geschenkes immer würdiger zu werden. Allen auswärtigen Mitgliedern und Schulfreunden bringen wir hiermit einen Auszug aus der Jahresrechnung:

Einnahmen.	R.	K.
Kassenbestand den 1. März 1908 — — — —	3782	72
Schulgeld pro 1908/9 —	890	—
Mitgliedsgeld — — —	880	—
Spenden — — — —	4023	06
Angeliehen — — — —	2199	49
	11775	27

Ausgaben.		
Vom 1. März 1908 bis 1. März 1909 für Baumaterialien — —	4105	47
für Arbeitslohn — —	2594	90
„ Unterhaltung — —	749	72
„ Lehrerlohn — — —	15[illegible]	81
„ Wächterlohn — —	1[illegible]9	85
Reisen der Kollekteure —	4[illegible]	97
Schuld gezahlt — — —	5[illegible]	—
Kassenbest. 1. März 1909	16[illegible]5	55
	11775	27

Mitglieder haben wir: 3 Ehrenmitglieder und 84 gewöhnliche Mitglieder. Das Werk gewinnt immer mehr an Lebensfähigkeit, wird aber auch immer anspruchsvoller, deshalb richten wir an alle Brüder und Schwestern im Herrn die herzliche Bitte: tragt dieses Werk auf Euern Gebetshänden, damit es nicht nur äußerlich gedeihen, sondern auch eine Pflanzstätte wahren Christentums sein möge. Allen Freunden für ihre freundliche und reiche Unterstützung ein „Vergelts Gott" zurufend, zeichnet sich

hochachtungsvoll die Verwaltung
Abram Driedger, Kornelius Janzen, Joh. Dyck, Kornelius Unran, Peter Neufeld.
Vorsitzender Peter Dyck.

Zuschrift an die Redaktion.

Vielleicht gewähren Sie, geehrter Herr Redakteur, nachstehenden Ausführungen ein Plätzchen in Ihrem w. Blatte!

Als hier in Olgafeld (Fürstenland) das Vermögen abgeschätzt wurde, taxierten die Taxatoren unsern Besitz auf 6000 Rbl. Johann Wiebe, als unser ältester Bruder, mußte den Akt unterschreiben, und da wir drei Brüder zusammenwohnen und immer als eine Familie gezählt worden sind, so hat auch niemand verlangt, daß wir alle drei unterschreiben sollten. Wie die Zuschrift aus der Wollost wegen der Abschätzung lautete, war uns unbekannt, denn dieselbe ist uns nicht vorgelesen worden, da wir als Anwohner nicht stimmberechtigt sind. Kurz darauf teilte uns der Dorfsälteste mit, daß die Wollost (jedenfalls nicht, sondern die betreff. Kommission. Die Red.) auf Anregen des Taxators Gerhard Letkemann zu den 6000 Rbl. noch 12000 hinzugefügt habe, wir also unbedingt die Steuer von 18000 Rbl. zahlen müßten. Nun, die Wollost konnte irren, aber Gerhard Letkemann doch nicht, denn er kennt die hiesigen Verhältnisse ja sehr gut. — Achtzehntausend Rubel machen bei-

nahe die Hälfte des Gesamtvermögens der Olgafelder Bauern nach ihrer Abschätzung aus. Unsere Eltern hatten hier auch nur eine Wirtschaft, und als sie starben, waren wir unser fünf Erben. Wir drei erhielten somit 3/5 einer der Olgafelder Wirtschaften und haben nicht damit gewuchert, sondern nur die Zinsen verbraucht. Wenn nun 3/5 einer Olgafelder Wirtschaft 18000 Rubel ausmachen, dann würde eine ganze Wirtschaft wohl 30000 Rbl. im Wert sein. Von 22 Wirtschaften in Olgafeld sollte demnach ein Vermögen von 660 Tausend Rbl. herauskommen.

Wenn die Olgafelder für diese Summe Steuer zahlen wollen, dann sind wir auch bereit, für 18000 Rbl. zu zahlen, wenn aber nicht, dann wollen wir auch nur dafür zahlen, was wir besitzen; was wir nach Recht und Gerechtigkeit zu zahlen haben, soll ohne Weigerung geschehen.

Vielleicht ist noch jemand da, der eine Wirtschaft auf Pachtland besitzt und so zu wirtschaften verstanden hat, wie man es uns zumutet. Der möchte im „Botschafter“ darüber berichten. Jakob Wiebe.

Olgafeld, auf dem Fürstenlande.

Büchertisch.

— Licht von Oben von C. Jakobshagen, Verlag von Heinrich Freesche, Hannover. Das Buch enthält die Lebenserinnerungen einer früh Verwaisten, die den größten Teil ihres Lebens im Dienste anderer gestanden hat. Mit besonderem Segen werden es solche Personen lesen, denen auch kein eigenes Heim und keine eigene Familie beschieden sind, und die, darauf angewiesen, ihre Kräfte und Gaben im Dienste anderer zu verzehren, die Schwere dieses Berufes empfunden haben. Es weht aus dem Buche ein Zug von Wahrhaftigkeit, Treue, edler Gesinnung und idealer Lebensauffassung, gegründet auf festem Gottvertrauen, die den Leser unbedingt erheben und zur Berufstreue anspornen müssen. Aber auch solche Personen, denen ein eigener Herd und Kreis von Lieben geschenkt sind, werden reichen Segen vom Lesen dieses Buches haben. Es eignet sich sehr gut zum Vorlesen im Familien- oder Gesellschaftskreise. Ich möchte dem Buche die weiteste Verbreitung wünschen. Es hat in einem Jahre zwei Auflagen erlebt.

Sprechsaal.

Empfangsbescheinigungen.

Zum Grabdenkmal für A. Nenfeld von Theodor Klassen Polowiza 3 R., Dietrich Dyck — Polowiza 3 Rbl. Jakob Dyck — Polowiza 5 R., Anton Löwen — Polowiza 2 R. 50 K., Aeltesten Heinrich Unruh — Muntau 10 Rbl.

— Harry. Wenn die Sagradower Jugend bei garstigem Wetter beim Bauern N in der sogenannten Sommerstube versammelt ist und sich über die Sagradower Konsumvereine unterhält, so ist das sicherlich besser, als wenn sie allerlei Allotria treibt; doch für die Öffentlichkeit dürfte das Urteil über die voraussichtliche Dauer des Bestehens der drei Vereine: „Fortschritt“, „Adler“ und „Hoffnung“ wohl noch zu jung sein.

— Eine gewesene Sängerin in Grünfeld. Wir bedauern mit Ihnen, daß beim Beginne der schönen Jahreszeit die Teilnehmer an den Gesangvereinen zumeist auseinander flattern und nicht mehr gemeinsam gesungen werden kann. Doch dann freuen wir uns wieder auf den Beginn des Winters, der uns die Gesangabende von neuem bringt. — Wie sehr aber muß mans beklagen, wenn es unter den Sängern an der rechten Einigkeit fehlt. Da möchten wir doch ihrem Gesangführer den guten Rat geben, seine Autorität etwas stärker zur Geltung zu bringen. Hat man ihn für diesen Posten gewählt, so muß man sich auch seinen Anordnungen fügen, und ist es ganz und gar nicht hübsch, wenn sich einzelne der Sänger und Sängerinnen immerfort mit ihrem „Ich“ vordrängen. Hoffen wir, daß mit der Wiederaufnahme der Gesangabende im Herbst, auch in ihrem Gesangvereine wahr wird was Sie so schön in Ihrem Frühlingsliede ausgedrückt haben:

„Dann senkt sich Frieden in die Brust
Und stimmt die Seele weich!“

Und dann schreiben Sie uns wieder wie's geht, — nicht wahr??..

— Ein Dienender von der Forstei Schwarzwald. Ein gewesener Ökonom versicherte uns, daß man auf seiner Forstei das Stiefelgeld stets im Frühjahr ausgezahlt habe, und die Nowobranzy nicht, wie Sie sich darüber mit Recht beschweren, bis zum nächsten Herbst in den eigenen schlechten Stiefeln laufen mußten. Daß es jedoch mitunter in der Forsteikasse an Geld mangeln kann, glauben sie nur, auch wenn die Väter die Steuer schon vor Neujahr einzahlen mußten. Das Geld kommt eben nicht von überall sofort ein, der Ausgaben sind viele, und so kanns schon einmal Ebbe in der Kasse geben.

— Herrn B. in T. Ihr Artikel ist zu persönlich gehalten, und kann er daher nicht gebacht werden.

Buntes Allerlei.

— Ein kleines Stimmungsbild aus Holland. In Holland wartet man schon Jahre lang auf die Ankunft eines Thronfolgers, und auch jetzt sieht man diesem freudigen Ereignis gespannt entgegen. Im brabantischen Dorfe Drunen hat man nun infolge eines Mißverständnisses die Geburt eines königlichen Zwillings festlich begangen. Der dortige Vertreter des in Waalwyk erscheinenden „Echo des Südens“ erhielt ein Paket, das fünfhundert Extrablätter mit der Meldung der Geburt eines Prinzen und fünfhundert mit der Geburt einer Prinzessin enthielt. In einem Begleitschreiben wurde dem Manne mitgeteilt, er sollte je nach der telegraphischen Meldung, die er erhalten würde, die eine oder die andere Sorte im Dorf verteilen. Als der Mann das Paket öffnete, übersah er den Brief und eilte im nämlichen Augenblicke, als er die Kunde las, auf die Straße, wo die Leute einander die Extrablätter aus der Hand rissen. Die Glocke wurde geläutet, und die Menschen strömten vor dem Rathaus zusammen, wo der eine Teil seine Freude über die Geburt eines Prinzen, der andere über die Geburt einer Prinzessin äußerte. Man wußte zuerst nicht, was man glauben sollte, bis schließlich einer der Honoratioren des Dorfes den Orakelspruch verkündete, es seien selbstverständlich Zwillinge geboren. Damit war jeder Zweifel aufgehoben, und man konnte sich ganz der Festfreude hingeben. Als der Agent der Zeitung nach Hause ging, las er erst den Brief und versuchte, ganz außer sich, von seinen Extrablättern zurückzubekommen, was überhaupt noch erhältlich war.

— Sehschwäche bei Rauchern. Personen, die viel rauchen und trinken, werden in späteren Jahren meist von einer eigentümlichen Sehschwäche befallen. Sie können die Leute auf der Straße nicht mehr so gut erkennen, und die Schrift, die sie bisher gut gelesen, wird ihnen undeutlicher. Verschiedene Brillen werden versucht, keine hilft dem Uebel ab. Oft erzählen sie, daß sie bei trübem Wetter Straßenschilder besser erkennen als bei hellem, daß sie in der Dämmerung kleine Schrift leichter entziffern als bei Tageslicht; sie sind im Hellen geblendet. Dr. Förster sah einen Kranken, der angab, daß er beim Kegelschieben während des hellen Tages das Hineingehen der Kugel in die Kegelstellung nicht erkennen könne, daß er bald nach Sonnenuntergang imstande sei, die stehenden und liegenden Kegel deutlich zu unterscheiden und zu zählen.

Die Sehschwäche beginnt stets schleichend, und es dauert oft lange Zeit, bis die Kranken zum Arzte kommen. Bei dessen Untersuchung stellt sich dann heraus, daß die Sehschwäche hervorgerufen wird durch einen Fehler in der Mitte des Gesichtfeldes, durch ein sogenanntes Skotom (skotos=Finsternis). Es besteht ein dunkler Fleck, ein umschriebener Schatten im Gesichtsfelde, in dessen Bereich alle Gegenstände viel undeutlicher erscheinen. Die Größe dieses Fehlers ist je nach dem Stadium der Krankheit sehr verschieden. Bleibt die Ursache bestehen, so wird das Skotom immer größer und die Sehschwäche schreitet immer weiter fort, so daß die Kranken ganz arbeitsunfähig werden. Wird dagegen der Tabak- (und Alkohol-) Mißbrauch aufgegeben, so verkleinert sich das Skotom vom Rande nach der Mitte hin und kann vollkommen verschwinden.

Es ist fast unmöglich, die Sehschwäche der Raucher und die der Trinker voneinander zu trennen, meist wird in beiden Genüssen gemeinsam des Guten zu viel getan. Daß es jedoch auch eine reine Tabak-Sehschwäche gibt, beweisen die Fälle, wo Personen weder rauchten noch tranken, sondern nur Tabak kauten.

Die Kranken stehen meist in den mittleren Lebensjahren. Im späteren Alter wird ja überhaupt starkes Rauchen meist nicht mehr so gut vertragen, als im Mannesalter. Viele, die bis in die vierziger Jahre täglich 10 bis 15 Zigarren geraucht haben, müssen dann auf 3 bis 4 herabgehen, wenn sie einen ungestörten Schlaf, guten Appetit und kein Herzklopfen haben wollen.

Das Hauptheilmittel gegen diese Sehschwäche besteht in der Mäßigkeit im Rauchen und Trinken, noch besser in der völligen Enthaltsamkeit von Tabak und Alkohol. Von großem Nachteil ist es, daß die Kranken meist wenig essen; sie sind appetitlos, haben trägen Stuhlgang und schlafen schlecht. Auch findet oft Abnahme des Gedächtnisses statt. Beschränkt sich dann der Kranke auf täglich 1 bis 2 Zigarren, so kommen Appetit und Schlaf wieder. Eine sehr wichtige Lehre ist auch die, immer aus einer Spitze zu rauchen. Schon Professor Virchow hat vor 40 Jahren darauf hingewiesen, daß das meiste Nikotin beim Auslaugen aus dem Mundteile der Zigarren durch den Speichel in den Körper gebracht wird, und empfahl deshalb den steten Gebrauch von Zigarrenspitzen. Dem entspricht auch die Erfahrung, daß Tabakkauer, welche die Blätter im Munde auslaugen, besonders schwer an Sehschwäche erkranken.

Unterstützen kann man die Heilung erfolgreich durch wöchentlich zweimaliges heißes Baden und täglich kühle Ganzwaschung. Auch recht viel Bewegung in freier Luft ist sehr dienlich. Ist das Uebel weiter vorgeschritten, so muß man ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Dr. Hans Fröhlich.

— Der erste Schulgang. Vater (zu seinem Sohne, der zum ersten Male in der Schule war): „Nun, wie gefiel es dir, Wilhelm?“ Wilhelm: „Garnicht, der Lehrer hat mich geschlagen.“ Vater: „Nun ja, er soll dich doch erziehen.“ Wilhelm: „Schöner Lehrer, der von hinten anfängt.“

B. M. Pekelis
Jekaterinoslaw, Troizkaja, Haus Budilow.
Große Auswahl
von
Kummete, Pferdegeschirren, und anderen Riemenwaren, — fertigen Equipagen und Zubehör!
Entgegennahme von Bestellungen und Reparaturen!
Aufziehen von Gummireifen auf Räder aller Arten zu Fabrikspreisen! 26—21

„Ges. M. Helfferich-Sadet“
Fabrik u. Lager von landwirtsch. Maschinen in Charkow
Eigene Filialen:
Rostow a/D. Armawir, Georgiewsk u. Ustlabinskaja i/K., Poltawa, Krementschug, Konstantinograd, Losowaja, Alexandronewskoje bei Rosowka, Mariupol, Dschankoi i/Taurien, Saratow und Omsk.

Erntemaschinen.
„Massey—Harris“
„Johnston—Harvester & Co.“
sowie Dampfdreschgarnituren und Lokomotiven.
Clayton & Shuttleworth L-td.
Original „Melotte“ Milchcentrifuge
mit frei aufgehängter und freischwebender Trommel.
52—9.

Johann Thießen—Jekaterinoslaw,
offeriert äußerst billig: 1 Dampfmaschine 72 effektive P. S. 2 gußeiserne Steinstühle und 2 Paar französische 7/4 Steine.

Das wahrhaft größte Wunder des XX. Jahrhunderts!
Die Seife aus Deutschland.
Patent Nr. 106689 **„Washene“** Patent Nr. 106689.
wäscht selbsttätig in 10—15 Minuten die Wäsche blendend weiß.
„Washene“ enthält keine schädlichen chemischen Substanzen.
Weg mit den Waschmaschinen, Bürsten und Handarbeit.
Weg mit der Soda, Pottasche und andern schädlichen Waschmitteln.
„Washene“ desinfiziert die Wäsche u. verleiht ihr ein angenehmes Aroma.
„Washene“ ist durchaus nicht Reklame, sondern Realität.
„Washene's“ einziges Verkaufsrecht für ganz Rußland bei
5—8. M. M. Feldmann, Berdjansk, Taurien.
Jedem Stück ist eine Gebrauchsanweisung beigefügt.
— Viele Dankschreiben. —
Preis pro Stück 40 Kop. — Wiederverkäufer werden verlangt.

Sämereien,
Pflanzen u. Blumen
der Gärtnerei
M. H. Anderegg
(Inhaberin M. H. Heese)
Jekaterinoslaw,
Prospekt, Haus Ainhorn, neben dem Hotel „Bristol“.
— Preisliste —
25—8c. auf Verlangen sofort gratis.

Die 2-taktigen **Avance-Naftamotore**
haben sich in den 5 letzten Jahren in Südrußland, sowohl zum Betriebe von Mühlen, als auch ganz besonders beim Betriebe von Dreschmaschinen, sehr gut bewährt.

Der Avance Motor, ob horizontaler oder vertikaler Konstruktion, arbeitet stets billiger, stets regelmäßiger als irgend ein anderer Motor aus der zahllosen Konkurrenz; auch ist er einfacher und viel dauerhafter. Die Schmierung ist automatisch, der Wasserverbrauch ganz gering. Durch tüchtige Monteure werden die Käufer mit dem Betriebe der Motore bekannt gemacht. 21
General-Vertreter für Südrußland
Heinrich Schroeder, Post Halbdstat, Taurien.
Kataloge und Kostenanschläge für Mühlen sende auf Anfrage

Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen, wolle man sich gefl. auf den „Botschafter“ beziehen.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk
vom 3 4. u. 8 9 April

5% 1. Gewinn Anleihe ..	407	409
5% 2. „ „ „ ..	301	308
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	298	300
4% Staatsrente	—	84½
5% Anleihe 1906	99¼	99¾
5% 1. Innere Anleihe	99¾	100¼
	99¾	100¼
5% 2. Innere Anleihe	99¾	100¼
	99¾	100¼
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	92½	92½
4½% „ „ „ „	84¾	85¼
4% „ „ „ „	80¼	81
3½% „ „ „ „	75¾	75½
5% Oblig. d. Bauernbank	92½	92½
4½% „ „ „	84¾	85¼
4% „ „ „	80¾	81¼
5% 3. Innere Anleihe 1908.	98½	99

Kurse auf Versatzscheine der Landbanken vom 5. April 1909.

	Käufer	Verkäuf.
Bessarab. Taur. . . .	80½ —	82
Donische	80 —	81¼
Charkower	80¼	81¾
Chersoner	81 —	82½

Berdjansker Börsenbericht.
vom 10 April 1909.

Ulka (Belokoloska)	10 P. — Pf.	13 R. 80
„ „	9 „ 30 „	13 „ 90 „
Winterweizen ..	9 „ 30 „	— „ — „
„ ..	9 „ 30 „	— „ — „
Hartweizen	9 „ 30 „	— „ — „
„	10 „ — „	13 „ 50 „
Gerste mit 3%		8 „ — „
Roggen	9 P. — . —	„ — „
Hafer	— „ — „	— „ — „
Mais		5 „ 30

Tendenz fest. Zufuhr per Bahn 21 Waggons.
46 Rbl. 42 Kop. für 100 Mark.

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Junger Deutscher, Absolvent der IV. Kl. der Chortitzer Zentralschule, sucht von Anfang Mai entsprechende Stellung. Adresse: Каховка. Складъ Шульца. Нейфельду. 4—1

„Ein gutes Geschenk ist ein Pianino oder Harmonium.“ Wer sich wünscht, von diesen beiden eins zu kaufen, dem kann ich die berühmten **Hofberg**- wie auch noch **Lindholm** und **Mannborg-Harmonium** aufs beste empfehlen, zu mäßigen Preisen, wie auch noch die Apparate

Harmonista u. Liebmanista,

mit welchen man ohne Kenntnisse sofort 4-stimmig spielen kann; bei Bestellung des Apparates ist es erforderlich anzugeben, ob derselbe für ein 4 oder 5-Oktaven Instrument sein soll. — Auf Wunsch liefere auch noch Pianos von 370 Rbl. an, der besten ausländ. Fabriken, unter Teilzahlungen. Preislisten gratis. Vertretung bei **H. H. Peters**, ст. Гайчуръ, Ек. ж. д. Краснопольской вол.

Wünsche meine in **Pokrowskoje** Orenburger Gouv. sich befindliche zwei

Wohngebäude
und zwei
Maschinenlager

zu verkaufen. Näheres zu erfahren bei **Heinrich Neufeld** St. Sophiewka Südbahn. 10—9.

Lehrer mit Mittelschulbildung und Hauslehrerzeugnis (Mathematik) sucht Stellung an einer **Zentralschule**. Anfr. zu richten an die Red. in Jekaterinoslaw. 5—4e

Martin Klassen
Witwer, ist genötigt seine Kinder abzugeben und wünscht dieselbe in guten Familien unterzubringen. 1 Sohn 11 Jahre, eine Tochter 7 und eine 4 Jahre alt. Adr. П. о. Васильево, Таврич. губ. 10-5

Hotel Roter Adler
Berlin W. 68.
Schützenstraße 6, an der Friedrich- und Leipzigerstr.
Altrenommiertes Familienhotel, bestens empfohlen von den Herren W. Janzen, G. Klassen u. H. Ediger. Elektrisches Licht, Warmwasserheizung, elektrischer Fahrstuhl, Bäder-, Lese- u. Schreibzimmer. Zimmer 2,50 bis 4 Mk.
Um gütigen Zuspruch bittet
Inhaber P. Karaus.

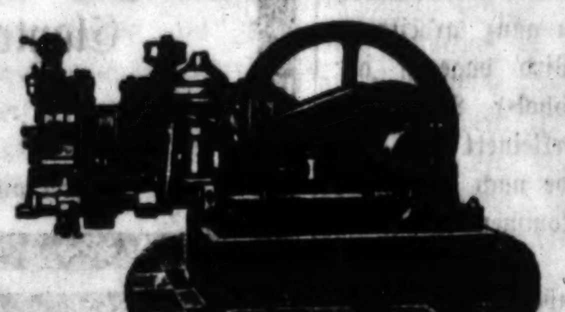
Wichtig für Auswanderer.

Wer die Absicht hat in Amerika eine neue Heimat zu suchen, wende sich vertrauensvoll an meinen Hauptagenten in Rußland, Herrn **A. Stozkiewicz, Jekaterinoslaw**, Казачья 68, welcher billigste Transportation bis an Ort und Stelle, sowie genaue Auskunft über amerikanische Verhältnisse, Landpreise und alle Einzelheiten, welche im voraus zu wissen wünschenswert sind, geben kann.

Edward Kaselack
Gravette, im Staate Arkansas, Vereinigte Staaten von Nord Amerika.
4—1e

Hamm & Hübert,
Halbstadt — Taurien.
Vertretung u. Lager von Deutzer Motoren
— „Original Otto“ —

Elektrische Zündung und Verdampfungskühlung



infolge keine Lampe, kein Glühkopf, kein Feuer, sofort betriebsfertig und sehr geringer Bedarf an Kühlwasser.

Die „**Original Otto**“ Motoren arbeiten dank der vollständigen Verbrennung des Betriebstoffes, und der äußerst präzisen Regulierung, rauchlos, billiger und regelmäßiger als irgend ein Konkurenzmotor. Der Centrifugalregulator wirkt selbsttätig auf das Einlaßventil und arbeiten die Motoren daher wie Dampfmaschinen mit veränderlichen Ladungen, je der Belastung entsprechend und eignen sich deshalb zum Betrieb von Dreschmaschinen, Dynamos und Mühlen.

Preislisten stehen gerne zu Diensten.
12—1e

Mühlenbesitzer, die sonst gut gebaute Mühlen besitzen, jedoch nicht mit der Waare so wie Ausbeute zufrieden sind, wenden sich gefälligst **zwecks tadeloser Einmahlung an untenstehende Adresse.**
Ich mahle eine nicht gut arbeitende Mühle nach Übereinkunft ohne große Kosten genau ein, so daß dann auch ein einfacher Müller fest bleibt.
Übernehme Neubauten so wie **Umbauten halb und ganz automatischer Weizen-** wie **Roggenmühlen.** Liefere sämtliche und jedwede **Müllereimaschinen** von der
Firma Gebr. Seck, Dresden.
10—1e

О. М. ГАММЪ, ст. Лозовая, домъ Снѣщкова.

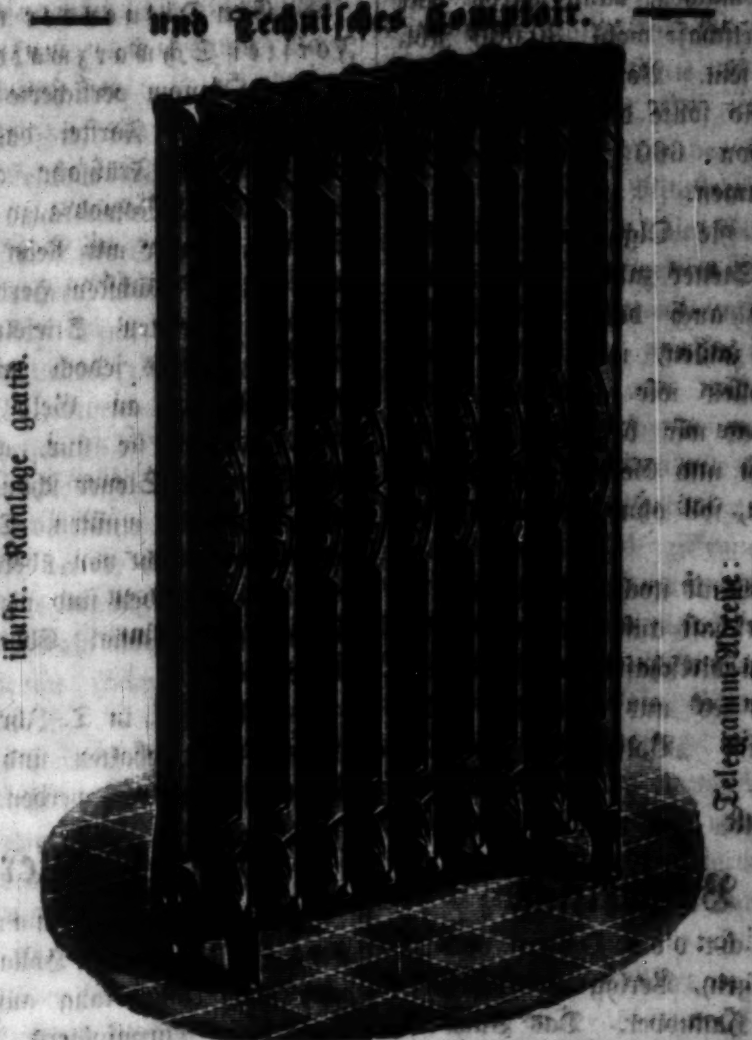
Hoflieferanten
Fabrik-Niederlage
der
Shyrardower Manufakturen
von **Hielle und Dittrich,**
Jekaterinoslaw, Prospekt, Haus Schischmann,
— empfiehlt: —
Leinen- und Wirkwaren aller Art
Wäsche-Konfektion für Damen, Herren und Kinder.
Volle Aussteuer von den billigsten bis zur feinsten.
Präparierte Decken — Jute Säcke.
Reichliche Auswahl!!!
Unsere Erzeugnisse sind auf Weltausstellungen mit den
ersten Preisen prämiert.
26—14

G. Fehlauer,
Kiew, Prosorowskaja 9.
Mühlenbauanstalt, Maschinenfabrik,
Aelteste Fabrik künstlicher Quarz- und Schmirgel-Mühlsteine in Rußland.

Uebernimmt Neu-Umbau halb und ganz automatischer Walzen-Mühlen nach neubewährtestem System. Beständig auf Lager Schmirgelreinigungs- und Sortirmaschinen, originale französische Mühlsteine, aller Art künstliche Quarz- und Schmirgelmühlsteine und Graupenmühlsteine. Spezielle Hirsenmaschinen. Transmissionen in leichtester Konstruktion mit Sellerschen Ringschmierlagern. Aufriffeln von Hartgußwalzen billig und schnell. Neubelegung abgearbeiteter Schmirgelmaschinen u. s. w. u. s. w.
Kataloge und Preislisten auf Verlangen kostenfrei. 50—36

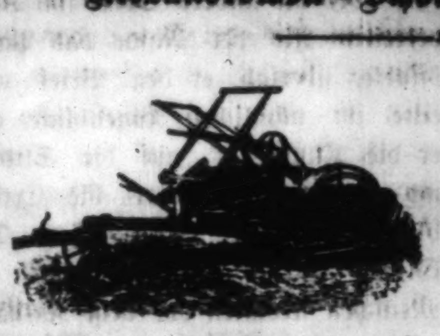
Actien-Gesellschaft C. Siegel
Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt, Ecke Mechanitschesk.
— **Lager technischer Artikel** —
— und Technisches Komptoir. —

Erbauung von kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisation — Zentralheizungen u. s. w. Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis.



Telegramm-Adresse: Jekaterinoslaw Hydraulik.

Gesellschaft „Lepp & Wallmann“
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza,
Alexandrowsk-Schönwiese & Pawlograd.



Landwirtschaftliche Maschinen, Oelmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.
48
Adresse des Hauptkomptoirs:
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Neue Ausgabe des
mennonitischen Jahrbuches 1907.
Herausgegeben vom Ältesten **H. Dirks.**
Preis 60 Kop., mit Zusendung unversichert 70 Kop., versichert 75 Kop. Zu beziehen durch die Redaktion des „Botschafter“ in Berdjansk oder Jekaterinoslaw und durch alle Buchhandlungen. Bei Abnahme von 10 Exemplaren Rabatt.
Das Buch enthält sehr viel Belehrendes und Interessantes!

Heinrich D. Neufeld früher Klassen u. Neufeld,
Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.
Empfiehlt **eigenes Fabrikat: Pferdedreschmaschinen** 2—10 kräftig mit und ohne Putzerei, mit automatischen Ringschmiertrommellagern, Mähmaschinen, 3—6 scharige Drillbugger mit Stahlgrindel, Scheiben- und Hackendrillen, dreiteilige Ringelwalzen, Rübenschneidern, Jätpflüge u. a. m.
Generalvertretung
der bestbewährten „Original Adler“ Centrifugen, Waschmaschinen Patent „Schmidt's“ und „Majtor“, Buttermaschinen „Germania“.
Selbstbinder „Massey Harris“.
Reparaturen werden nur im Herbst und anfangs Winter angenommen.
Preiskourante gratis. —21

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и Ко. — Бердянскъ.